This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LB
1062
M3

UC-NRLF
$B 66 702

Über

die Einbildungskraft

und ihre Bedeutung

für Unterricht und Erziehung

von

Dr. ph. Gustav Märkel,
Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium zu Döbeln.

2. Auflage.

Preis 1 Mark.

Döbeln.
Verlag von Carl Schmidt.
1892.

YC 56680

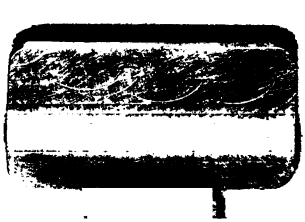
LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received MAY 10 1893 , *189*

Accessions No. 51728 . *Class No.* .....



Über

die Einbildungskraft

und ihre Bedeutung

für Unterricht und Erziehung

von

Dr. Gustav Märkel,
Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium zu Döbeln.

---

2. Auflage.

Döbeln.
Verlag von Carl Schmidt.
1892.

LB1062.
M3

51728

Vorwort.

Zur erneuten Herausgabe meiner im Jahre 1878 als Programmarbeit erschienenen Schrift wurde ich veranlaßt durch wiederholte Nachfrage nach derselben. Ich wagte mich ans Werk, erkannte aber, daß es fast leichter sei, über einen ganz neuen Stoff zu schreiben, als sich der Umgestaltung einer früheren Arbeit zu unterziehen. Die meisten Umänderungen und besonders Erweiterungen zeigen die Nummern 1 und 2 des ersten Hauptteiles. Eine wertvolle Quelle wurde mir diesmal das treffliche Werk von Wundt (Grundzüge der physiologischen Psychologie), das jedem Lehrer und Erzieher zum eingehenden Studium aufs wärmste empfohlen werden muß.

Die Anregung, gerade dieses seelische Gebiet zu behandeln, verdanke ich den Schriften Jean Pauls, der sich fast auf jeder Seite derselben als ein Geist erweist, in welchem die Einbildungskraft in schönem Maße arbeitete und dessen Mund eine so naive, humor- und gemütvolle Sprache redet, wie wir sie bei unseren deutschen Schriftstellern in ähnlicher Weise nicht wieder antreffen möchten. Auch Goethe, der Meister, hat mir, als ich suchte, oft neue Wege gezeigt. Vieles, was ich erst längere Zeit bedacht und nur nicht gleich gestalten konnte, fand ich dann bei ihm mir aus der Seele geschrieben. Was ich hier dargelegt habe, sind keine

neuen Forschungen, die ich den Fachmännern überlasse. Nur für meine Genossen im Amte, für die pädagogische Praxis, mag diese zünftig oder im Familienkreise ausgeübt werden, habe ich geschrieben. Mir lag daran, alle Erscheinungen, die gerade diese wunderbare Seite des Geisteslebens betreffen, zusammenzustellen und zu zeigen, wie sehr die Jugend und wir alle unter dem Einflusse der Phantasie stehen.

Döbeln, im Sommer 1892.

Dr. Gustav Märkel,
Realgymnasialoberlehrer.

Da sich die Einbildungskraft hauptsächlich auf dem Gebiete der Vorstellungen bewegt, so dürfte es zunächst nötig sein, zu zeigen, wie die Seele zu solchen Zuständen des Bewußtseins gelangt, wie aus dem Reize die Empfindung und Wahrnehmung wird, wie alsdann Bilder der Gegenstände sich in unserer Seele gestalten, die ihr zu einer Zeit gegenwärtig sind, zu einer anderen aus dem Bewußtsein entschwinden.

Die Außenwelt und unser Bewußtsein sind zwei ganz verschiedene Gebiete, zwischen denen jedoch der innigste Verkehr besteht. Unser Leib mit seinem Nervensystem vermittelt diesen Verkehr, nimmt den Reiz von außen auf und leitet ihn nach dem Zentralorgan. Waren die Vorgänge bis dahin rein physische, welche der Forscher noch erklären kann, so findet jetzt plötzlich eine wunderbare Umsetzung statt, und man vermag schlechterdings nicht mehr zu sagen, wie aus dem Reize eine Empfindung wird. Eine Empfindung ist, sagt man, ein innerer Zustand der Seele und gar nicht zu vergleichen den ihm vorausgehenden physischen Zuständen. Sie läßt sich nicht in einfachere Bestandteile zerlegen, aber ist nach ihrer Quantität (Stärke), sowie nach ihrer Qualität (ob durch den Gesichts-, Gehörssinn oder einen anderen Sinn hervorgerufen) bestimmbar und von dem Reize selbst durchaus abhängig. Aber bei der Empfindung bleibt es nicht, vielmehr knüpft sich daran sofort eine neue Thätigkeit der Seele, wobei sie die Empfindung auf das verursachende Objekt bezieht und dieses geistig zu erfassen sucht. So wird die Empfindung zur Wahrnehmung,[1] und wir sind nun weiter im stande, uns ein Bild

[1]) Wahrnehmung und Anschauung werden bisweilen als gleichbedeutend aufgefaßt, doch dürfte bei der ersteren das Hauptgewicht auf die objektive, bei der letzteren auf die subjektive Seite des Vorstellens zu legen sein. Siehe darüber Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. Leipzig 1880. II. Band S. 1.

des Gegenstandes zu machen oder uns denselben vorzustellen. Unter Vorstellungen versteht man solche Bewußtseinsinhalte, die sich unter gewissen Bedingungen wieder erzeugen lassen. Sie sind zusammengesetzte Gebilde und unterscheiden sich dadurch von den einfachen Empfindungen. Ein unaufhörliches Kommen und Gehen der Vorstellungen bewirkt, daß das geistige Leben sich in einem fortwährenden Flusse befindet. Es wird nun allerdings die große Mehrzahl der Vorstellungen, die einmal in unserem Bewußtsein waren, nicht wieder erneuert, aber es geschieht auch, daß längst entschwundene, „unbewußte" Vorstellungen plötzlich unter günstigen Bedingungen wieder ins Bewußtsein zurückkehren. Unter den Vorstellungen, die sich gleichzeitig in unserem Bewußtsein befinden, sind es nur wenige, denen es in höherem Grade zugewendet ist. Es verhält sich dabei ähnlich wie mit den Netzhautbildern unseres Auges. Zwar bilden sich viele äußere Gegenstände darauf ab, aber nur die werden deutlich gesehen, welche in die Netzhautgrube fallen. Diesen Vergleich hält Wundt[2] fest, um in treffender Weise zu erklären, worin die Perception und Apperception bestehe. Das Bewußtsein ist ihm ein inneres Sehen; die Netzhautfläche wird ihm zum inneren Blickfeld, die Netzhautgrube zum inneren Blickpunkt, und nun nennt er den Eintritt einer Vorstellung in das innere Blickfeld Perception, in den inneren Blickpunkt aber Apperception. Es kann nicht fehlen, daß Vorstellungen (wie auch Empfindungen), die gleichzeitig im Bewußtsein sind, sich einander beeinflussen. Sie verstärken oder hemmen und verdunkeln sich gegenseitig, oder verflechten sich zu Gruppen (Komplikationen), wobei der Klarheitsgrad der einzelnen Vorstellungen keine Veränderung erfährt. Neu in unsere Seele eintretende Vorstellungen können die Veranlassung werden, daß verdunkelte, d. h. bereits entschwundene Vorstellungen wieder die Bewußtseinsform annehmen. Dieser psychische Vorgang ist unter dem Namen der Reproduktion bekannt. Sie erfolgt nach den Gesetzen der Ideenassociationen, welche besagen, daß ähnliche, entgegengesetzte (kontrastierende), gleichzeitige und endlich solche Vorstellungen, die in bestimmter Reihenfolge ins Bewußtsein treten, sich gegenseitig reproduzieren. Es ist demnach teils ein äußeres, teils ein inneres Band, welches

[2]) Wundt, Grundzüge ꝛc. II, 206.

die Vorstellungen mit einander verknüpft und dürfte daher (nach Wundt) naturgemäßer sein, nicht vier Associationsgesetze zu unterscheiden, sondern nur zwei Hauptformen anzunehmen: eine äußere und eine innere Association. Des durch die Associationen bereitgehaltenen Stoffes bemächtigt sich die aktive Apperception (aktive Aufmerksamkeit), die nicht ohne eine innere Willensthätigkeit vor sich geht; indem sie eine verbindende oder zerlegende Thätigkeit ausübt, erhebt sie die Vorstellungen zu Begriffen oder bezieht sie im Urteile als zusammengehörig auf einander.[3] Werden bei einer Erneuerung (Reproduktion) der Vorstellungen diese nach ihrer Anordnung so unverändert wiedergegeben, wie sie ursprünglich im Bewußtsein waren, so schreibt man diese Vorgänge dem Gebiete des Gedächtnisses zu. Umgekehrt ist nun aber nicht die veränderte Anordnung der Vorstellungen das einzige und notwendige Kennzeichen der Reproduktionen auf dem Gebiete der Einbildungskraft. Wie man diese ihrem Wesen nach aufzufassen und welche Bedeutung für die Pädagogik man ihr beizumessen hat, das soll in dem Nachfolgenden eingehender dargelegt werden.

A. Die Einbildungskraft in psychologischer Beziehung.

1. Die Einbildungskraft nach ihrem Wesen und ihren verschiedenen Richtungen.

Die Einbildungskraft ist keine Kraft, kein Vermögen, sondern eine besondere Richtung oder Seite der geistigen Thätigkeit, welche mit den Gesetzen der Vorstellungsverbindungen in naher Beziehung steht. Ihr Gebiet ist also das der Vorstellungen, obwohl sie auch auf dem der Gefühle und Strebungen sich wirksam erweist. Sie findet sich als Disposition in der Seele vor und kann durch erzieherische Einwirkungen gefördert oder zurückgehalten werden. Mit Recht behandelt sie daher Wundt (II, 318) unter der Überschrift „Geistige Anlagen." Über ihre Stellung im Geistesleben konnten die Psychologen der älteren Schule mit sich nicht recht ins Reine

[3]) Siehe darüber Wundt II, 309.

kommen. Man hielt sie für den ersteren oder feineren Leib der Seele und verwies sie in das Grenzgebiet zwischen der Seele und dem gröberen Leibe.[4] Auch Feuchtersleben[5] meint, es sei nicht recht zu entscheiden, ob dieses wunderbare, wandelvolle, rätselhafte Wesen dem Leibe oder der Seele angehört. Zwischen Einbildungskraft und Phantasie machte die ältere Psychologie einen Unterschied und dachte sich unter der ersteren die Fähigkeit, Vorstellungen mit großer Lebhaftigkeit wieder zu erneuern, unter der letzteren das Vermögen, neue Gebilde (wenigstens in ihren Zusammensetzungen neu) zu schaffen (produktive Einbildungskraft). Und jetzt noch hält man vielfach den rezeptiven Charakter der Einbildungskraft, den produktiven der Phantasie fest, wobei auch das Wirken der Einbildungskraft als eine tiefer stehende, menschliche, das der Phantasie als eine höhere, ja göttliche Thätigkeit erscheinen mag.

Wie das Gedächtnis, so hat es auch die Einbildungskraft mit der Erneuerung (Reproduktion) von Vorstellungen zu thun, doch soll der Unterschied darin bestehen, daß auf dem einen Gebiete die Vorstellungsgebilde ein bestimmtes festeres Gepräge und meist auch dieselbe Reihenfolge (Succession) zeigten, während sie auf dem anderen nur lose geeinigt und daher äußerst leicht verschiebbar wären. Ist dem so, dann gehört dieser letztere Umstand sogar zu den Vorzügen der Einbildungskraft, denn es ist nun die „ewig bewegliche, immer neue, seltsame Tochter Jovis" umsomehr im stande, ihrer Aufgabe gerecht zu werden und fast ohne Mühe und sich zum Ergötzen ihre leichten, luftigen Gebilde zu formen. In diesem Sinne nennt Jean Paul (Hesperus 75) ihre Thätigkeit ein „Phosphoreszieren der Seele" und auch Goethe weiß (Wahlverwandtschaften, Stuttg. 1866, S. 345), daß ihren „wonnevollen Gaukeleien" nicht so leicht sich jemand entziehen kann. Stoffe, für welche der denkende Geist erst später den richtigen Begriff, das bezeichnende Wort findet, schweben schon jetzt beim Spiel der Einbildungskraft in äußerster Lebendigkeit der Seele vor. Bilder ersetzen vorläufig noch den Begriff, das Wort und erscheinen so lebhaft, so farbenprächtig, daß die schwelgende, gleichsam geblendete Seele zu begrifflichen und logischen Überlegungen

[4]) Schubert, Geschichte der Seele, § 36. — [5]) Diätetik der Seele, S. 27.

sich zunächst nicht bereit finden läßt. Sinnliche Lebendigkeit und Anschaulichkeit bezeichnen nach Wundt[6] immer die Gestalten der Einbildungskraft im Unterschiede von dem logischen Gedankenprozesse. Die Phantasiethätigkeit ist ein Denken in Bildern und zweifellos die ursprüngliche Form des Denkens. Dieses Denken in Bildern beobachten wir bei der Entwickelung des einzelnen Menschen, und der Erzieher weiß, daß in der geistigen Entfaltung seines Zöglings der logischen Epoche die intuitive und imaginative Epoche, welche die Einbildungskraft in lebhaftester Thätigkeit zeigen, vorausgeht.[7] Aber auch die Entwickelung ganzer Völker zeigt diese Durchgangsstufe im Geistesleben, und der Ethnograph kann eine Menge von Naturvölkern aufzählen, die noch in der Welt frischer Anschauungen und lebendiger Bilder leben und sich in der begrifflichen und logischen Geistesthätigkeit noch nicht abgearbeitet haben.

Wie auf dem Gebiete der Vorstellungen, so verspürt man bei allen vorausgehenden geistigen Thätigkeiten ihre Anwesenheit. Durch ihr Wirken werden die Sinne befähigt, schärfer aufzufassen, und die Empfindungen und Wahrnehmungen erreichen unter ihrer Beihilfe einen höheren Grad der Lebhaftigkeit. Sinnesthätigkeit und Phantasie gehören zusammen und ergänzen sich einander. Das meint auch Jean Paul, wenn er sich äußert: „Die fünf Sinne heben außerhalb, die Phantasie innerhalb meines Kopfes einen Blumengarten vor die Seele; jene gestalten und malen, diese thut es auch; jene drücken die Natur mit fünf verschiedenen Platten ab, diese liefert sie alle mit einer.“[8] Das eigentliche Gebiet der Einbildungskraft ist aber das der Vorstellungen. Unter ihrer Einwirkung gelangt eine einzelne Vorstellung zu hoher Klarheit, die übrigen beherrschend und verdrängend. Aber nicht lange, und neue Vorstellungen tauchen auf, besonders Erinnerungsbilder, und fluten in stetem Wechsel vorüber. Hierbei zeigt sich die „lebhafte Natur,“ die Goethe an Luciane rühmt, welche in einem Augenblicke alles vergißt, aber sich auch alsbald wieder an alles erinnert,[9] sowie die „feinere Sinnlichkeit,“ welche er der Phantasie an die Seite stellt. Zu welcher Herrschaft unter Mitwirkung der Einbildungskraft oft eine einzelne Vorstellung

[6]) Wundt II, 318. — [7]) Siehe Rosenkranz, Die Pädagogik als System. [8]) Vorschule der Ästhetik, §§ 29 und 30. — [9]) Wahlverw. 244.

oder Vorstellungsmasse gelangt, sprechen die „Bekenntnisse einer schönen Seele“ aus, wenn es darin heißt: „Die ganze Welt war mir außer Narzissen tot, nichts hatte außer ihm einen Reiz für mich.“[10] Wenn es auch den Anschein hat, als trete die Thätigkeit der Einbildungskraft in dem Maße zurück, in welchem der Verstand mit seinen Abstraktionen platz greift, so muß doch zugegeben werden, daß das Denken bald Phantasie-, bald Verstandesthätigkeit ist und daß beim gewöhnlichen Verlaufe unseres Geisteslebens beide Funktionen aufs innigste in einander greifen.[11] Auch bei den Äußerungen der fühlenden und strebenden Seele läßt sich die Mitwirkung der Einbildungskraft nicht in Abrede stellen. Je lebendiger die Erinnerungsbilder einer schönen oder schlimmen Vergangenheit, desto tiefergehend die sich daran knüpfenden Lust- oder Schmerzgefühle. Und wo ist ein auf ein festes Ziel gerichtetes Wollen oder Streben, das nicht schon auf das lebhafteste erwogen hätte, ob und wie sich der gewünschte Erfolg herbeiführen lasse?

Die Einbildungskraft vermag nun wohl, Vorstellungen höher zu beleben und sie im leichten Spiele in verschiedener Weise anzuordnen, aber wahrhafte Neuschöpfungen darf man von ihr nicht erwarten. Der Vorrat, mit welchem sie arbeitet, entstammt nur der Außenwelt und ist nach den früher dargestellten Vorgängen Eigentum des Gedächtnisses geworden, welches wie eine unerschöpfliche Niederlage der Einbildungskraft in ausgiebigster Weise seine Schätze zur Verfügung stellt. Gleichwohl ist der Stoff, welchen das Gedächtnis darreicht, noch zu spröde, als daß er ohne weiteres zu luftigen Phantasiebauten Verwendung finden könnte. Und so muß er sich durch die abstrahierende und determinierende Thätigkeit der Einbildungskraft erst eine Art Umwandlung gefallen lassen, ehe diese es weiter unternimmt, ihre zarten Fäden und Gewebe zu fertigen. Ihre Thätigkeit ist eine abstrahierende, wenn sie bestimmte Vorstellungen in unbestimmte übergehen läßt, so daß die Hauptvorstellung, aller Nebenbestimmungen entkleidet, typisch und allgemein wird. Wie die Einbildungskraft alles Nebenwerk zu entfernen und die Hauptvorstellung zu heben versteht, so entdeckt sie auch auf ihren Spürgängen Lücken, füllt sie aus (determinie-

[10]) Lehrjahre II, 93. — [11]) Wundt II, 324.

rende Einbildungskraft) und bestreut gleichsam jedes noch übriggebliebene leere Plätzchen ihres Gartens mit ihrem den Erfolg nie versagenden Samen. Kommt es bei dieser zwiefältigen Thätigkeit der Einbildungskraft manchmal auch zu recht sonderbaren Gebilden, welche der Erfahrung durchaus widersprechen (Schubarts „ewiger Jude," Petöfis „letzter Mensch"[12]) so nimmt sie nichtsdestoweniger unser Geist gern als das auf, was sie sind — Phantasiegebilde. Solche in der Erfahrung nicht begründete Schöpfungen der Einbildungskraft werden in der Seele um so leichter Eingang finden, so lange diese noch nicht gleichsam ihren Jugendhauch verloren und die Verfestigung der Vorstellungen durch den Denkprozeß noch nicht begonnen hat.

Die Eigenart der Einbildungskraft läßt sich schon auf tieferen Stufen ihrer Lebensthätigkeit beobachten, sei es beim Grübeln,[13] wenn man noch unentschieden ist, welches ihrer vorüberwogenden Bilder man festhalten müsse, obwohl man ihren düsteren und schreckhaften Bildern größere Beachtung schenkt; oder beim Träumen, wenn man mit Behagen ihren freundlichen Bildern sich hingiebt und mit stiller Freude ihre leichten Gebilde, ohne eines derselben festzuhalten, an sich vorübergleiten läßt. In ihrer ganzen Größe aber erscheint sie erst auf höheren Stufen ihrer Lebensäußerungen: wenn sie ein großes Bild, das sie selbst geschaffen und das sich wie mit Zauberschlage vor ihr entrollt, in seinen Einzelheiten zu erfassen sucht; wenn sie darauf aus ist, das Allgemeine (die Idee) zu individualisieren, die „Welt der Werte in die Welt der Formen zu kleiden"[14] und durch Symbol, Metapher und Allegorie, durch Fabel und Parabel allgemeine Wahrheiten faßbarer zu machen; wenn sie sich in schwierige Probleme vertieft und zur Förderung der Wissenschaft scharfsinnige Hypothesen erfindet; wenn sie aus dieser unvollkommenen Welt zu ihren Idealen auffliegt, die sie mit allen Reizen und Vollkommenheiten ausgestattet und aller Mängel entkleidet hat. Sie läßt sich forthin nicht mehr an die kleine, enge Welt hier unten fesseln, aber „im einfachen Blau des Himmels wiegt an ihrer Hand die Seele ihre Flügel auf und nieder und stürzt sich aus dem letzten Stern mit ausgebreiteten

[12]) Hendels Bibliothek Nr. 152. — [13]) Hierher gehört wohl die „selbstquälerische Einbildungskraft" Goethes. Wahlv. 344. — [14]) Lotze, Mikrokosm. I, 265.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schwingen in die Unermeßlichkeit.“[15] Ihre Stoffe entnimmt die Einbildungskraft mit Vorliebe dem Gebiete des Erhabenen, d. i. des Schönen, in welchem das Große vorwiegt, und die Gottheit (Messiade), die Göttergestalten der Alten (Schiller: das Eleusische Fest — die Götter Griechenlands), der Himmel (J. Paul: Traum über das All), das Meer (Fr. L. Graf zu Stolberg: An das Meer), alles Außerordentliche, Titanenhafte haben von jeher mächtig auf die Seele eingewirkt und Dichter und Künstler zu Darstellungen auf dem ihnen eigenen Gebiete veranlaßt. Die schöpferische Thätigkeit der Einbildungskraft zeigt sich in hervorragender Weise beim Genie und Talent, vorausgesetzt, daß es beiden nicht an einem hohen Grade von Intelligenz fehlt. Über die Mischung von Phantasie und Verstand äußert sich auch Wundt,[16] welcher vier Hauptformen des Talentes unterscheidet: das beobachtende, erfinderische, zergliedernde, spekulative. Überragt wird das Talent vom Genie, das neue Bahnen bricht, seine eigenen Wege geht und durch Hindernisse nicht geschreckt, sondern vielmehr höher angeregt wird. Untersucht das Genie das Wesen der Dinge, das Allgemeine in ihnen, das Ganze, so erstreckt sich die Untersuchung des Talentes nur auf die einzelnen Phänomene, und was das letztere zu Tage bringt, ist nur „ein verklärter Leib mit einer Spießbürgerseele.“[17]

Im Gefolge der Phantasie wird der Humor, Witz und Scharfsinn angetroffen. Der erstere ist nach J. Paul das umgekehrt Erhabene. Großes erniedrigt er, um ihm das Kleine an die Seite zu stellen; Kleines erhöht er, um es mit Großem zu vergleichen, und sein Beginnen, „mit der kleinen Welt die unendliche auszumessen,“ scheint uns keck und verwegen.[18] Der Witz hat sich zur Aufgabe gestellt, die Ähnlichkeiten (die partielle Gleichheit) zweier Begriffe aufzufinden, wo doch größere Ungleichheit herrscht; der Scharfsinn führt uns die Unähnlichkeit, die partielle Ungleichheit bei größerer Gleichheit vor. Der „Göttin Phantasie“ gegenüber erscheint der Witz als Zwerg, als Spaßmacher. Sich zur Belustigung hat ihn die Phantasie bei sich. Er nährt sich von den Brosamen seiner hohen Gönnerin und schiebt, wenn sie Sterne faßt und schwingt, abstiebende Funken in seine kleinen

[15]) J. Paul in Quintus Fixlein, Recl. Ausg. S. 205. — [16]) Grundz. der phys. Psychologie II, 326. — [17]) J. Paul, Vorschule der Ästhetik § 8. — [18]) J. Paul, ebenda §§ 29 und 30.

Taschen; überall guckt er lachend heraus, wo es ihm ein Fältchen des Purpurgewandes, in welches die Phantasie gekleidet ist, gestattet, zieht sich aber sofort erschreckt zurück, wenn jene im Donnersturm zu reden beginnt.[19]

Jeder Mensch entnahm sein Teil an dieser himmlischen Gabe, aber in jedem waltet die hohe Göttin in verschiedenem Maße, sei es, daß eine feinere Konstitution der Persönlichkeit, in welcher sie thätig ist, sie zu größerer Wirksamkeit befähigt, sei es, daß erziehliche Einflüsse höher förderten, was die Natur angelegt. Was wir ohne sie wären, läßt sich kaum ausdenken. Gestalt- und klanglos würde vor uns die Welt liegen, und wir müßten uns (nach Schopenhauer) vorkommen wie die an ihren Felsen gekittete Muschel. Jupiter aber, der selbst seine Freude an der „Thörin" hat, sendete sein „Schoßkind" aus den himmlischen Räumen auch zu den Menschen herab, um sie über alles was kleinlich ist zu erheben, und erfüllte einige Bevorzugte (Dichter, Künstler, Seher) in hervorragender Weise mit seinem hohen Geiste, der nur auf den Schwingen der Phantasie sich aufwärts hebt. Wer ihn besitzt, der gleicht nicht mehr einem am Boden wohnenden, schwerfälligen Geschöpfe, sondern einem Vogel, der die Welt überschwebt, auf hohen Gipfeln nistet und seine Nahrung nach beliebiger Wahl von Knospen und Früchten nimmt.[20] Wer aber die Thätigkeit der Phantasie und ihre Schöpfungen verstehen will, der muß ausschauen nach jenen Erwählten, die durch ihre Meisterwerke zu uns reden. Nicht immer zeigt sie dasselbe Antlitz, denn sie kommt entweder „rosenbekränzt, mit dem Lilienstengel Blumenthäler durchschreitend" oder zeigt sich „mit fliegendem Haar und düsterem Blicke im Sturmwinde um Felswände sausend."[21]

Bei einer genaueren Untersuchung der Erscheinungen der Phantasiethätigkeit fällt sofort ins Auge, daß sie sich nach verschiedenen Richtungen hin äußert und man daraufhin zu allerlei Einteilungen berechtigt ist. Bei diesen Gruppierungen wird sich noch manches ergeben, was geeignet ist, das Wesen der Einbildungskraft selbst in ein schärferes Licht zu stellen. Achtet man auf die Objekte, auf welche sich ihre Thätigkeit bezieht, so mag man (siehe Schmids Encyklopädie) eine bildende, eine musikalische

[19]) Siehe Rückerts Gedicht: „Die Zwei und der Dritte." — [20]) Goethe, Wilh. Meist. Lehrj. I, 76. — [21]) Goethes Rhapsodie: Meine Göttin.

oder empfindende und eine dichtende Phantasie annehmen, während, wenn es auf das Verhältnis des Dargestellten zu der darzustellenden Idee ankommt, eine symbolisierende, klassische und romantische Phantasie unterschieden werden kann. Man redet von einer *symbolisierenden* Phantasie, wenn sie die volle Wirklichkeit nicht erreicht, aber einzelne Seiten des Wirklichen heraushebt; von einer *klassischen* Phantasie, wenn die Wirklichkeit mit der Idee durch und durch übereinstimmt (Verhältnis der Immanenz); von einer *romantischen* Phantasie, wenn sie bei ihren Darstellungen die Wirklichkeit überschreitet (Verhältnis der Transscendenz). Nimmt man die Phantasieanlagen der Künstler, insbesondere der Dichter, als Einteilungsgrund, so darf man nach Fortlage[22] eine *blühende* Phantasie (mit lebendigen, rasch wechselnden Bildern), eine *glühende* Phantasie (mit fortreißenden, vom Affekt durchdrungenen Bildern) und eine *plastische* Phantasie (mit überaus deutlich gestalteten, aber sehr langsam sich bewegenden Bildern) unterscheiden. Fortlage hält an der Annahme einer *reproduktiven* und *produktiven* Phantasie fest und weist jener die Wiedererzeugung früher aufgefaßter Bilder, dieser die Neuschöpfung ihrer eigensten Gebilde zu. Besonderes Gewicht legt er auf die Annahme einer *wahrnehmenden* Einbildungskraft, welche die Thätigkeit der reproduktiven und produktiven Einbildungskraft vorzubereiten habe. Die wahrnehmende Einbildungskraft zeige sich thätig bei Auffassung räumlicher und zeitlicher Verhältnisse, bei Umgestaltung der Sinnesquantitäten (Reize) in Sinnesqualitäten (Empfindungen). Und es gehört in der That bei der Wahrnehmung eines Gegenstandes Einbildungskraft dazu, um aus seiner Größe die Entfernung oder aus seiner Entfernung die Größe richtig beurteilen zu lernen, und nur unter Mitwirkung der Einbildungskraft ist es möglich, die räumlichen Verhältnisse klar zu erkennen und der Täuschung durch die Sinne zu entgehen. Die wahrnehmende Phantasie verlängert (Langeweile) oder verkürzt (Kurzweil) an sich gleiche Zeiträume und ist die Ursache, wenn unsere Wahrnehmungen, da ihnen zu viel Subjektives beigemischt ist, nicht mit dem Thatbestande der Natur übereinstimmen.[23]

Bei der Thätigkeit der Phantasie läßt sich beobachten, daß

[22]) Fortlage, acht psychologische Vorträge. — [23]) Beispiele dafür Fortlage S. 94.

sie dem realen Dinge, ihrem Objekte, teils Merkmale entzieht, teils neue Merkmale hinzufügt, teils durch willkürliche Zusammenfügung der Teile und Merkmale verschiedener Dinge ganz neue Gebilde herstellt. Man hat daher die Phantasie als abstrahierende, determinierende und kombinierende unterschieden. Es ist schon früher angedeutet worden, wie die Phantasie durch Weglassung des Individuellen bei einem Dinge (aus einer roten Rose wird eine Rose schlechthin) zu Gemeinbildern gelangt, die zunächst noch Bilder und keine Begriffe sind, aber leicht auf letztere führen. Ein Gemeinbild wird natürlich bei einem Erwachsenen, der schon viele Gegenstände derselben Art sah, viel leichter entstehen, als bei einem Kinde. Suchen wir uns z. B. das Gemeinbild „Rose" zu konstruieren, so ergiebt sich, daß wir für dasselbe eine bestimmte Farbe nicht annehmen, aber im Geiste Rosen von verschiedenen Farben an uns vorüberziehen lassen, während das Kind möglicherweise von weißen und gelben Rosen noch keine Ahnung hat und bei dem Begriff „Rose" sich stets eine rote Rose denkt. Soll es zu dem Gemeinbilde „Baum" kommen, so muß die Art der Blätter unbestimmt bleiben, was dem an Erfahrung reichen Erwachsenen natürlich viel besser gelingen wird, als dem Kinde, von dem der Baum entweder als ein Baum mit flächenartigen oder als ein Baum mit nadelförmigen Blättern vorgestellt wird, je nachdem die eine oder die andere Form ihm näher liegt. Bei ihrer abstrahierenden Thätigkeit hält die Phantasie nur das hervorstechende Merkmal, die Hauptvorstellung, fest, die sich von den übrigen Vorstellungen, die nur ganz schattenhaft in der Ferne aufsteigen, wie von einem dunklen Hintergrunde abhebt. Von dem bestimmt begrenzten, den Raum erfüllenden Körper gelangt die abstrahierende Phantasie, indem sie die Grenzen unbestimmt läßt, zu dem unendlich ausgedehnten Raume; von einer bestimmten, durch feste Punkte begrenzten Zeit durch Hinweglassung dieser Grenzpunkte zu der unendlich ausgedehnten Zeit.

Wenn die abstrahierende Phantasie ihre Bilder des Nebensächlichen entkleidet, so vervollständigt die determinierende Phantasie die ihrigen durch Hinzufügung gewisser Merkmale. So erzeugt sie durch Veränderung der normalen Größe des Menschen nach der positiven Seite hin Riesen, nach der negativen Seite Zwerge. Sie macht aus einem See im Allgemeinen den viel-

buchtigen, von hohen Felsenwänden umschlossenen Vierwaldstättersee; aus einer Stadt im Allgemeinen das turm- und brückenreiche, in einem lieblichen Kessel des Elbthals gelegene, zu den Heimstätten der Kunst zählende Dresden; aus einem Dickhäuter im Allgemeinen jenen Elefanten, welcher brüllend seinen gewaltigen Rüssel über dem Haupte des unerschrockenen Fabricius erhob; aus einem Stern im Allgemeinen jenen denkwürdigen Stern 61 im Schwan, nach welchem Bessel die erste Fixsternparallelaxe bestimmte. Daß belesene Stadtmädchen, wenn sie aufs Land kommen, die Landleute zu wandelnden Geßnerschen Idyllen umgestalten und wiederum die Landleute in dankbarer Erwiederung diese Stadtkinder zu Prinzessinnen hinauf idealisieren, ist eine hierher gehörige hübsche Bemerkung Jean Pauls.[24] Ebenso ist es bekannt, daß Personen, „die bloß auf dem Zauberboden unserer Phantasie stehen (Gestorbene, Abwesende, Unbekannte)," durch die determinierende Phantasie ungemein verklärt werden.[25] Tote Gegenstände belebt die Einbildungskraft, wie ihr überhaupt die Natur als „ein großes Lebendiges" gilt. Uhlands Apfelbaum ist ein wundermilder Wirt; die Tanne in der Sägemühle bebt durch alle Fasern, weil ihr Holz zu einem Totenschreine Verwendung finden soll. Abstrakte Begriffe wandeln sich, wo sie thätig ist, in sinnlich-wahrnehmbare Gegenstände um und werden mit den Eigenschaften von Personen ausgestattet: der Friede ist ein lieblicher Knabe, welcher am Bache lagert und seiner Flöte süßes Tönen entlockt; das Unglück schreitet, vom Jammer gefolgt, durch die Straßen und pocht heute an diese, morgen an jene Pforte. Diese Äußerungen der determinierenden Phantasie bezeichnet man als Personifikationen. Sie macht sich auch geltend, wenn zu gegebenen Ursachen die Wirkungen aufzufinden, wenn für gegebene Wirkungen die Ursachen zu bestimmen, wenn zu gegebenen Teilen ein und desselben Ganzen die noch fehlenden Teile zu ergänzen sind. Sie kommt in Thätigkeit, wenn wir von historischen Personen oder den Helden eines Dramas eine Charakteristik entwerfen, wenn wir der Betrachtung eines Gemäldes oder Gedichtes, den Schönheiten einer musikalischen Komposition uns hingeben, bei dem Lesen eines Schriftstellers uns allerlei Interpolationen gestatten. In der Mathematik kommt die

[24]) J. Paul in Quintus Fixlein S. 203. — [25]) J. Paul, ebenda S. 200.

determinierende Phantasie von allgemeinen Sätzen auf einzelne Fälle, wobei z. B. der Projektionssatz in den pythagoräischen Lehrsatz übergeführt wird, indem man den spitzen oder stumpfen Winkel in einen rechten übergehen läßt, so daß das Endglied (das doppelte Produkt) wegfällt.

Die kombinierende Phantasie verbindet Elemente, die verschiedenen Gruppen und Reihen angehören, in willkürlicher Weise mit einander und stellt so oft die wunderlichsten Gebilde zusammen (Sphinxe, Sirenen, Tritonen, Centauren, Furien ꝛc.). Für die Wissenschaft ist sie, da sie alles Einzelne zu verbinden, alle Teile auf einander zu beziehen sucht, von nicht geringer Bedeutung. In diesem Sinne sagt J. Paul von der Phantasie, daß sie alle Teile zu Ganzen, alle Weltteile zu Welten mache und alles totalisiere.[26] Von einem Gelehrten erwartet man, daß er bei seinen exakten Forschungen nicht stehen bleibe, sondern mit Hilfe seiner kombinierenden Phantasie die Erscheinungen auf einander beziehe und unter einander verbinde, um — zugleich abstrahierend — allgemeine Wahrheiten ans Licht zu fördern. Daß in dieser Beziehung die kombinierende Phantasie nicht immer zufriedenstellend arbeitet, darüber macht sich einmal Lichtenberg in seiner bekannten satirischen Weise lustig. „Ich habe" — sagt er — „Männer gekannt von schwerer Gelehrsamkeit, in deren Kopf die wichtigsten Sätze zu Tausenden, selbst in guter Ordnung beisammen lagen, aber ich weiß nicht wie es zuging, ob die Begriffe lauter Männchen oder lauter Weibchen waren, es kam nichts heraus. In einem Winkel ihres Kopfes lag Schwefel, im andern Kohlenstaub, im dritten Salpeter genug, aber das Pulver hatten sie nicht erfunden. Hingegen giebt es wieder Menschen, in deren Kopf sich alles sucht und findet und paart. Ein solcher Kopf war es, der auf Keplers Schultern saß."[27]

---

2. Wann und wobei die Einbildungskraft ihre Thätigkeit äußert.

Alles was die Natur an Gegenständen oder Erscheinungen uns vor die Augen führt, erregt in höherem oder minderem Maße

---

[26]) Vorschule der Ästhetik. § 6. — [27]) Lichtenberg, 7. Band seiner Schriften S. 74.

unsere Einbildungskraft. Unter ihrer Einwirkung wecken die Schilderungen unserer Idyllenschreiber von blumenbesäten, tauigen Wiesen, von lauschigen Plätzchen im schattigen Buchenwalde, von der Dorflinde, unter welcher die Jugend beim Reigen jubelt, vom buschgesäumten Weiher, über welchem Libellen gaukeln, in uns freundliche Bilder; aber in höheren Wogen beginnt sie zu gehen, wenn wir die wild zerrissenen Wände eines Hochgebirges, von dessen einsamen Zinnen der Firn herniederleuchtet, die donnernden Eismassen der nachtbedeckten Polarmeere, die Wüste mit ihren Schrecken, das Meer in seiner Unendlichkeit, die Feuerströme sich spaltender Berge schauen. Und in wem sollte die Einbildungskraft nicht erregt werden, wenn leuchtende Blitze aus dunklen Wolken herabzucken und vom dröhnenden Donner die Erde in ihren Grundfesten erbebt; wenn durch wunderbare Instrumente wir uns in ungemessene Räume versetzt sehen, in welchen aus Nebeln sich Himmelskörper zusammengeballt haben und welche hinter einer Sterneninsel immer wieder eine neue zeigen?

Mächtiger jedoch als die durch die Natur hervorgerufenen Eindrücke wirken die Vorgänge im Menschenleben, das an Dramen und erschütternden Tragödien überreich ist, auf unsere Einbildungskraft ein. Welches jugendliche Gemüt würde nicht auf das lebhafteste erregt, wenn man ihm mit beredtem Munde schildert die blutigen Kämpfe unter den Mauern von Troja, die Irrfahrten des göttlichen Dulders Odysseus, die Kämpfe des edlen Griechenvolkes gegen persische Übermacht, die Eroberungszüge Alexanders in Asien, die kühne Fahrt des schlichten Kolumbus nach dem unbekannten Westen; wenn man ihm in der kindlich einfachen Sprache der Bibel erzählt von den Schicksalen des Volkes Gottes, von dem einfachen, frommen Leben der Patriarchen, von den Thaten des Propheten aus Nazareth, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze? Auf wen machten nicht die Tragödien unserer großen Dichter, die ihren Stoff den schwersten Kämpfen des Menschenlebens entnahmen, die wahrheitsgetreuen Berichte der Geschichtsschreiber über die blutigen Kämpfe unserer Vorfahren für Glaube und Freiheit den tiefsten Eindruck?

In den einzelnen Lebensaltern äußert die Einbildungskraft eine verschiedene Lebhaftigkeit. Wenn Jean Paul einmal bemerkt, daß der Phantasiebegabte sich „aus jedem Abschnitzel eine

wunderthätige Reliquie, aus jedem Eselskinnbacken eine Quelle“[28] macht, so gilt diese Belebung toter Gegenstände durch Phantasiethätigkeit ganz besonders vom Kindesalter. Eine Puppe ist dem Kindesgeist „ein Volk oder eine Theatergesellschaft, jedes Stückchen Holz ein lackierter Blumenstab, an welchem sich hundertblättrige Rosen aufstengeln lassen, und vor seiner wunderkräftigen Phantasie treibt jeder Aaronsstecken Blüten.“[29] Wie der einzelne Mensch so hat auch jedes Volk sein Kindesalter, und welche duftigen Blüten die jugendliche Phantasie untergegangener und noch lebender Völker zur Erscheinung gebracht, beweist ihre Mythologie, beweisen ihre Sagen und Märchen. Die lebhafte Phantasiethätigkeit beim Jüngling wirkt einen raschereren Fluß seiner Vorstellungen, giebt seinem geistigen Leben einen höheren Schwung und muß seinen Studien, indem sie die rechte Begeisterung schafft, förderlich werden, selbst auf die Gefahr hin, daß ihm die Einbildungskraft andere Bilder vorführt, „wenn die Liebe wie ein aufblühendes Gesträuch an den Fenstern seines Alumneums emporsteigt und ihm den großen Frühling von außen zeigt.“[30] In dieser Zeit beschäftigt sich der Jüngling mit Bildern besserer Zustände, als sie ihm die Wirklichkeit bietet, lebt gern in der Zukunft, baut sich Luftschlösser und wagt kühn, dem Drange seiner Gefühle nachgebend, die ersten poetischen Versuche. Steht er, zum Manne gereift, inmitten der Thätigkeit des kühlen, berechnenden Lebens, dann tritt die Phantasiethätigkeit gegen die Reflexionen des Verstandes zurück, ohne jedoch gänzlich zu erlöschen. Findet sie doch noch reichliche Nahrung im Umgange mit der ewigschönen Natur, den klassischen Erzeugnissen der Musik, Malerei und Plastik, der schönen Litteratur. Und selbst dem Greise ist die Phantasie noch treue Genossin, wenn er, den Blick rückwärts wendend, noch einmal die Blumengärten seiner Kindheit schaut und beim Aufblicke nach dem blühenden Sternenhimmel sich in stillen Fragen ergeht, die ihm die Rätsel des Jenseits lösen sollen. Die Jugend und das Alter sind demnach die Zeiten des Lebens, in welchen der Mensch am liebsten „sein erdiges Haupt mit seinen Traum- und Sternbildern gegen den stillen Himmel empor richtet,“ während er in der schwülen Mitte des Lebens

---

[28]) J. Paul in Schulmeisterlein Wuz S. 44. — [29]) J. Pauls Levana § 49. — [30]) J. Paul in Schulmeisterlein Wuz S. 16.

„die Stirn voll Schweißtropfen gegen die Erde und ihre Trüffeln und Knollengewächse bückt.“[31]

Je weniger Anschauungsstoff uns durch die Sinne zugeführt wird, desto thätiger ist die Einbildungskraft, die zwischen den stillen Wänden des Studierzimmers, in der Einsamkeit der Steppe oder Wüste (besonders bei Nacht) am lebhaftesten arbeitet. Berühmte Dichter und Schriftsteller suchten die Stille des Landlebens auf, um unbehelligt durch den Lärm der Welt an ihren Werken zu arbeiten und sie zu vollenden. Petrarca verfaßte die meisten seiner Schriften in dem bekannten Vaucluse bei Avignon, wo er ein kleines Landgut besaß. Voltaire verbrachte die letzten 20 Jahre seines Lebens zu Ferney im Ländchen Gex, wo er in einem stattlichen Hause wohnte und eine staunenswerte Geistesthätigkeit entfaltete. Jean Paul arbeitete am liebsten in dem einfachen Landhause, welches der Rollwenzelin gehörte. Schiller schrieb in Volkstedt bei Rudolstadt, wo er beim Kantor Unbehaun wohnte, die „Geschichte des Abfalls der Niederlande,“ dichtete in einem freundlichen Landhause des Ortes Gohlis bei Leipzig sein „Lied an die Freude,“ vollendete in Körners Villa zu Loschwitz seinen „Don Karlos.“ Schiller und Goethe fanden stille Sammlung durch längeren Aufenthalt in dem lieblichen Ettersburg bei Weimar.

Daß der rauschende Tag mit seinen verschiedenartigen Ansprüchen, die er an uns als Schüler, Lehrer, Geschäftsleute, Familienväter macht, der vollen Entfaltung der Phantasiethätigkeit minder günstig ist als die *stille Nacht*, wird jeder an sich selbst beobachtet haben. Wer in einer schönen Sommernacht, wenn der Mond sein bleiches Licht über die stille Erde ausgießt, der engen Behausung entflieht, um einsam durch die Gefilde zu wandern, dem gehen wohl Klänge längst entschwundener Zeiten durch die Seele, der erinnert sich wehmütig aller der Orte, an denen er glücklich war, aller der Freunde, die mit ihm gleiche Jugendbegeisterung teilten, der führt sich in allen Einzelheiten seine jetzige Lebenslage vor, faßt mutige Vorsätze und kühne Entschlüsse. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der Mann der Wissenschaft in seiner Ideenwelt, der Dichter in der Welt seiner Ideale zur Nachtzeit fruchtbringender ergeht, als am hellen, geräuschvollen Tage,

[31]) J. Paul in Quintus Fixlein S. 15.

weshalb wir Nachtarbeit bei Gelehrten und Dichtern fast selbstverständlich finden. Befreit von den Banden der Wirklichkeit zaubert vollends im Schlafe die Einbildungskraft der Seele mit äußerster Freiheit ihre lebendigen, farbenreichen Bilder vor, die Beeinträchtigungen und Störungen von fremder Seite jetzt nicht ausgesetzt sind. Haben wir beim Wachen eine gemeinschaftliche Welt, so hat im Schlafe jeder seine eigene.[32] Was den Tag über uns beschäftigte, was früher einmal nur flüchtig an unserer Seele vorüberzog, das bildet den bunten Inhalt unserer Traumbilder, die nach Kant[33] unumgänglich notwendig sind, um unsere Lebenskraft rege zu erhalten. Unsere Traumphantasien, welche nach dem Dichter „Frau Mab, die Entbinderin des Feenreiches" verursacht, entsprechen dem, was während des Tages unsere Seele bewegte, und wir finden es ganz natürlich, daß Verliebte vom Gegenstande ihrer Liebe, Schranzen von Bücklingen und Reverenzen, Soldaten von Feindesgurgeln, Breschen, Hinterhalten und Toledoklingen träumen, daß der Pfarrer, wenn ihm Frau Mab mit eines Zinshahns Federn die Nase kitzelt, sich im Besitze einer fetten Pfründe sieht.[34] Und darum sind die Traumphantasien so schön, weil sie uns jeden Wunsch erfüllen. Der ärmste Schlucker hat im Traume vollauf zu essen und zu trinken, und in Purpurkleidern wallt der ärmste Wicht durch die Pracht hoher Säle. Ja, im Traum erblüht der Wünsche Paradies![35] Im Traume kommen dem Gelehrten zu Zeiten Andeutungen für die Lösung eines schwierigen Problems, und der Künstler gewahrt plötzlich das ideale Bild, nach welchem der bildende Meißel den fühlenden Stein zum lebensvollen Bildwerke gestalten wird, in ganzer Vollendung vor sich. Im bösen Traume erblickt sich der Schuldige im Kerker, sieht das Opfer seiner That vor sich und vernimmt das strenge Urteil des unerbittlichen Richters.

Äußerungen der Einbildungskraft, die wir durch das Wort Instinkt zu verdecken suchen, scheinen selbst im Tierleben nicht zu fehlen. Der junge Eber haut um sich, als ob ihm schon die Hauer gewachsen wären; die Hirschkälber machen possierliche Versuche, die noch nicht vorhandenen Geweihe zu gebrauchen; die

---

[32]) Kant, Anthropol. § 36. — [33]) Anthropol. § 29. — [34]) Romeo und Julia 1. Aufz. 4. Sc. — [35]) Siehe Gedichte von Petöfi. Halle, Hendel, S. 51.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Larve des männlichen Hirschkäfers gräbt, im Vorgefühle des einstigen Geweihes, bei ihrer Verwandlung eine Grube, die das Doppelte der jetzigen Körperlänge beträgt; die Biene thut, wenn sie ihre Zellen verfertigt, schon im Geiste Honig (Phantasiehonig) in dieselben; Ameisen und Bienen sind bei ihren gemeinschaftlichen Arbeiten, die alle auf denselben Zweck hinauslaufen, von ein und demselben Phantasiegebilde beherrscht, „imaginieren in einander hinein.“ [36]

Im Menschenleben äußert sich die Phantasie nicht bloß bei der eigentlichen Kunstthätigkeit, sondern tritt überall zu Tage. Baut sich das Kind aus Bauklötzern ein Haus, fertigt der Handwerker einen fürs praktische Leben gewünschten Gegenstand, entwirft der Baumeister den Riß des künftigen Hauses, sucht die Hausfrau die Räume des Hauses so herzurichten, daß alles passend, bequem, symmetrisch, harmonisch erscheint, so liegt immer ein Phantasiebild, eine leitende Idee zu grunde, deren möglichste Verwirklichung angestrebt wird. Was wäre für uns die Kleidung ohne Beihilfe der Einbildungskraft! Es ist auffällig, wie sehr unsere Persönlichkeit unter dem Einflusse der Kleidung steht und wie sich, wo die Oberfläche unseres Leibes mit fremden Körpern in Verbindung kommt (Hüten, Helmen, Stelzen, hohen Absätzen, Stöcken, Bändern, Schleiern, Mänteln, Ketten), das Bewußtsein unseres persönlichen Seins bis in die Enden und Oberflächen dieser fremden Körper hinein verlängert. Wer einen hohen Hut oder eine turmartige Frisur trägt, in dem entsteht die „freundliche Täuschung,“ als reichte er selbst bis in jene Spitze hinauf. Muscheln, Glaskorallen, Ohrringe, Bänder, Schleier, Uniformen, Ketten: alle diese Mittel wendet die Phantasie an, um nach allen Seiten hin das Dasein der Person auszudehnen und hervorzuheben. Die ersten Beinkleider, die durch Stege gespannt sind, erfüllen den Jüngling mit Stolz über die männliche Straffheit seines Wesens.[37] In ähnlicher Weise, wie die Einbildungskraft bei den Spielen der Kinder thätig ist, ist sie es bei den Geschicklichkeitsspielen Erwachsener. Wie sich der Knabe den lebendigsten Einbildungen überläßt, wenn er seine Bleisoldaten, die ihm Franzosen, Russen,

[36]) Fortlage, acht psycholog. Vorträge S. 2. — [37]) Lotze, Mikrokosm. 2. Bd. S. 201.

Türken sind, mit Erbsengeschossen zu Boden streckt, so ist auch der Mann beim Kegel- und Billardspiel auf das lebhafteste erregt und hört von der Außenwelt erst recht nichts mehr, wenn er beim Kartenspiele sitzt. Eine geſellige Unterhaltung wird erst durch die Einbildungskraft eine lebhafte, stetig wechselnde. Man gelangt zu den wunderlichsten Ideenverbindungen, springt von einem Gegenstande zum andern über, bewegt sich auf allen möglichen Gebieten und vermag zuletzt zwischen Anfang und Ende keinen Zusammenhang mehr ausfindig zu machen. Und hierbei mag es uns nicht verwunderlich erscheinen, wenn die Personen, deren Einbildungskraft am lebhaftesten ist und denen es nicht an der nötigen Redegewandtheit fehlt, sich eine gewisse Herrschaft zu sichern verstehen, die sie wohl auch verleitet, ihre Zuhörer bisweilen hinter das Licht zu führen und in die Fußstapfen des Barons Münchhausen zu treten. Auch im vertrauten Umgange mit uns selbst äußert sich die Thätigkeit der Einbildungskraft, wenn wir, der gewohnten Geschäfte uns entschlagend, uns auf einer einsamen Bergspitze oder am murmelnden Bache oder beim Flackern des Kaminfeuers holden Träumereien überlassen; wenn wir die Vergangenheit, die viele unserer Wünsche nicht erfüllte, noch einmal an uns vorüberziehen lassen; wenn wir kommende Tage uns in düsteren Farben malen und uns vor der Zukunft bange ist.

Mittels der Phantasie pflegen wir die uns umgebenden Dinge in auffälliger Weise umzugeſtalten. In wie ganz anderem Lichte erscheint uns ein Gegenstand, sobald ihn die Phantasie mit ihrem Zauber umgeben hat! Der Bursche Werthers, der von Lotten zurückkehrt, kommt seinem Herrn jetzt, nachdem ihre Augen auf seinem Gesichte, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Sürtout geruht, wie ein ganz anderer Mensch vor. „Ich hätte in dem Augenblicke den Jungen nicht um tausend Thaler gegeben.“ Die Pistolen, welche er von Lottens Mann holen ließ, waren ihm darum ganz besondere Waffen, weil sie Lotte berührt, weil sie den Staub davon geputzt, weil sie beim Überreichen der Mordinstrumente gezittert hatte. Gegenstände, welche an und für sich bedeutungslos sind, werden durch die Zuthaten unserer Einbildungskraft vollständig andere. Wem ein Krauthaupt auf seinen Tisch gebracht wird, das er selbst gezogen, der genießt nun nicht den Kohl allein, sondern „all die guten Tage, den schönen Morgen

da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende da er ihn begoß“[38] in einem Augenblicke wieder mit.

Allerlei noch ungelöste Fragen und interessante Vermutungen, welche auf die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft Bezug haben, erregten von jeher die Phantasie, welche sich einen Verbündeten im Verstande suchte und mit ihm gemeinsam eingehende Untersuchungen anstellte. Die Geographie und die ihr verwandten Wissenschaften liefern hierzu lehrreiche Beispiele. Die Frage nach der Lage des Paradieses, des goldreichen Ophir, der ultima Thule, der Nilquellen hat Jahrhunderte hindurch die Gemüter beschäftigt; die Frage nach der Abstammung des Menschengeschlechtes, der Herkunft der Zigeuner, der Entstehung der Gletscher, der verschiedenartigen Gesteine und Felsarten unserer Erdrinde, dem Ursprunge der Erdbeben die mannigfaltigsten Hypothesen zu Tage gefördert. Der regen kombinierenden Phantasie unserer Gelehrten haben wir es zu verdanken, daß wir eingehende, auf Beobachtungsthatsachen begründete Schilderungen über das Leben der Pfahlbautenbewohner besitzen; daß wir mit jenen Ungeheuern bekannt geworden sind, welche sich lange vor dem Auftreten des Menschen in den Urmeeren tummelten; daß wir uns auf den mit großer Sachkenntnis entworfenen idealen Landschaften mühelos die Gruppen der sonderbarsten Gewächse zusammensuchen können, welche in jener Urzeit die Erdoberfläche bedeckten; daß wir uns einigermaßen eine Vorstellung machen können, in welchen Beziehungen die Bewohner des Mondes oder anderer Himmelskörper von uns abweichen müßten.

Daß wir auf dem Gebiete der Philosophie und Religion die Einbildungskraft in lebhafter Thätigkeit sehen, ist leicht erklärlich, da alle Fragen nach unserem eigenen Ich, nach dem Nicht-Ich (der Außenwelt), nach dem Verhältnis zwischen Geist und Stoff, nach der absoluten unendlichen Substanz uns von höchster Wichtigkeit sein müssen. Jeder große Denker auf dem Gebiete der Philosophie sah sich, wenn ihm sein Verstand in den derzeitigen Ansichten Lücken und Widersprüche zeigte, von seiner Phantasie gedrängt, sich von vorn herein für eine bestimmte Stellung zu entscheiden, um von da aus das ganze Gebiet der Philosophie zu

[38]) Goethe, Werthers Leiden. 21. Juni.

beleuchten. Wurde also ein Philosoph ein Verkündiger des Sensualismus oder Idealismus oder Materialismus, so gab ihm seine Einbildungskraft, bestimmt durch irgendwelche wichtige Beobachtungen, sicher dazu einen bedeutenden Anstoß. Von der Natur des betreffenden Landes und Volkes beeinflußt, schuf die Phantasie auf religiösem Gebiete die verschiedenartigsten Gebilde. Sie vergeistigte das Körperliche und fand hinter den Erscheinungen mehr oder minder vollkommene Gottheiten auf, welche sie in sinnlicher Gestalt dem natürlichen Auge nahe zu bringen wußte. Sie erfand für den Inder seinen Brahma, Wischnu, Siwah — Emanationen eines körperlichen Urwesens; für den Ägypter seine Götter Osiris und Isis als Typen der erzeugenden und befruchteten (gebärenden) Naturkraft. Sie rief bei den Griechen die vollendetsten Göttergestalten (die zwölf olympischen Götter) ins Dasein, stellte in ihren Dienst eine Menge Götter mittleren und niederen Ranges und bevölkerte überdies alle Berge, Wälder, Bäume, Quellen ꝛc. mit Gottheiten. Wenn nun unsere christliche Religion, nach welcher wir wissen, daß Gott ein Geist ist und in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann, bei weitem abstrakter erscheint, so kann doch nicht geleugnet werden, daß ihr Stifter es verstanden hat, der Einbildungskraft Rechnung zu tragen, denn wir wissen nach unseren Religionsurkunden, daß der Höchste wie ein Mensch mit seinem Knechte geredet, daß er seinem auserwählten Volke den Weg durch die Wolken- und Feuersäule gezeigt, die Gerechten auf wunderbare Weise errettet, die Gottlosen vernichtet hat. Dazu ist uns in der Gestalt des Sohnes, der unser Fleisch und Blut annahm, die Gottheit so menschlich nahe getreten, daß wir, was er gelebt und gelitten, genau verstehen können. Endlich ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß so erhabene Gestalten frommer Männer, so liebliche Erzählungen, so tiefempfundene Gesänge (Psalmen), so herrliche Naturschilderungen (Hiob), so tiefe Reden gottbegeisterter Seher (Propheten), wie sie sich in unseren religiösen Schriften finden, von nachhaltiger Einwirkung auf unsere Phantasie sein müssen.

Dem Manne der Wissenschaft leistet die Einbildungskraft bei seinen Arbeiten den ersprießlichsten Beistand. Noch ehe das Objekt seines wissenschaftlichen Nachdenkens vom Verstande voll erfaßt werden konnte, hat sich die beweglichere Phantasie desselben

schon längst im Bilde bemächtigt. In diesem Sinne bezeichnet Lichtenberg Phantasie und Witz als das leichte Korps, das die Gegenden rekognoszieren muß, die der nicht so mobile Verstand bedächtig beziehen will.[39] Ein glücklicher Einfall der Phantasie hat in der Wissenschaft schon manchmal auf die glückliche Lösung eines Problems geführt. Kopernikus besaß Phantasie genug, den alten Satz des Ptolemäus, der der gemeinen Erfahrung Rechnung trug, geradezu umzukehren und zum Erstaunen der Welt zu behaupten, daß die Erde sich bewege. Auch Herbart ist der Ansicht, daß der Gelehrte bei seinen Untersuchungen der Phantasie nicht entraten könne. „Zum Selbstdenken in den Wissenschaften gehört ebensoviel Phantasie als zu den poetischen Erzeugnissen, und es fragt sich, ob Newton oder Shakespeare mehr Phantasie besessen habe.“ [40]

Der Dichter ist ein erkorener Liebling der Phantasie und schöpft aus ihrem unversieglichen Borne einen belebenden Becher um den andern. Seine Göttin weckt in ihm eine große Idee, welche er durch seine Kunstmittel (rhythmische Sprache, kühne Bilder, treffende Gleichnisse) zu verkörpern weiß. Bald strömt aus seinen Liedern alle Freude, aller Sonnenschein heraus, womit er sein Herz erfüllt hatte, bald tönen seine Saiten Wehmut oder schlägt mächtiger Klageruf gegen des Himmels Wölbung. Seine Gaben dünken uns „Blumen und Früchte, gereift auf einer andren Flur.“ Irdische Dinge bringen sein Fühlen und Denken nicht in Verwirrung; sein Auge ist nach der Sonne der Sonnen gerichtet, sein Ohr lauscht der Harmonie der Sphären. „Mein Auge hing an deinem Angesichte, An deines Himmels Harmonie mein Ohr.“

Nahe dem Dichter steht der geistreiche Schriftsteller, der dem Leser wenn auch Normalmenschen, so doch eigenartige Charaktere vorführt, die er mit feinem psychologischen Verständnis reden und handeln läßt. Wie hinsichtlich des erdachten Stoffes, so ist er auch hinsichtlich der Darstellung auf die Beihilfe der Einbildungskraft angewiesen und darf nur dann auf den Beifall des Hörers rechnen, wenn er in anregendem Flusse von einem Zustand zum andern, von einer Handlung zur anderen übergeht

[39]) Lichtenb., Schriften. 7. Bd. S. 76. — [40]) Herbart, Werke. 5. Bd. S. 70.

und doch dabei die notwendigen Bindeglieder und allerlei die Handlung begleitende Umstände nicht außer acht läßt. Daß selbst scheinbare Kleinigkeiten eine viel lebhaftere Vorstellung erwecken können, findet man z. B. bei Goethe, wo er in den „Briefen aus der Schweiz“ den Pater aus Rehalp, der seine katholische Lehre verteidigt, mit größter Anschaulichkeit vorführt. „Er wechselte teils mit den Händen dabei ab, schob sie einmal in die Kuttenärmel zusammen, ließ sie über dem Bauche ruhen, bald holte er mit gutem Anstande seine Dose aus der Kapuze und warf sie nach dem Gebrauche wieder hinein.“

Noch unmittelbarer als der Dichter wirkt der Tonkünstler auf uns ein, der eine Sprache redet, die alle Herzen und alle Völker verstehen. Die empfindende Phantasie leitet ihn. Was er uns vernehmen läßt, sind wohl zeitweilig einfache, liebliche, lockende Töne, die des Lebens Reize malen und uns zum Bewußtsein einer freundlichen Gegenwart bringen; aber nicht selten ergreift ihn sein Gott, und er steigt dann in Tiefen, die uns unergründlich bleiben, und wieder zu Höhen empor, nach welchen wir ihm nicht mehr zu folgen vermögen. Seine Genossen sind der Maler und Bildhauer. Beide wirken ebenfalls in unmittelbarster Weise auf den ihre Werke schauenden Menschen ein; beide leisten nur dann Großes und Unvergängliches, wenn ihnen die Phantasie Flügel zu höherem Aufschwunge verlieh; beide idealisieren die Stoffe, die ihnen die Natur oder das Menschenleben entgegenbringt. Was ein Meister, beseelt von seinem Genius, mit Pinsel und Farben oder mit Meißel und Marmor zu leisten vermag, das werden die Werke eines Raphael und Cornelius oder eines Michel Angelo und Thorwaldsen predigen bis ans Ende der Tage.

Immer hat man zwei Stufen der Kunstthätigkeit zu unterscheiden: die Erfindung der Idee, ein Werk der abstrahierenden Einbildungskraft, und die Darstellung der Idee, vermittelt durch die determinierende Einbildungskraft. Erst muß der „Genius entbrennen,“ erst bis in der „Schönheit Sphären“ gedrungen sein. So lange der Künstler nach seinem Ideale sucht, wandelt er „wie verloren.“ Endlich aber steht nach langem Ringen die Idee, welche er zu verkörpern denkt, in vollen, schönen Umrissen vor seiner Seele. „Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen, Steht das Bild vor dem entzückten Blick.“ Die Darstellung des

angeschauten Schönen ist nun bloß noch eine Frage der Zeit und der Umstände, aber es wird den Händen des Meisters sicher gelingen, im Kunstwerk auch anderen nahe zu bringen, was einzig allein ihm zu schauen vergönnt war. Der Meister, welcher den vatikanischen Apoll schuf, mußte zuvor den Gott selbst in seiner ganzen himmlischen Hoheit erblickt haben, bevor er die bildenden Hände an den Block legte, und die Himmlischen selbst mußten ihm den Meißel führen, damit er herstellen konnte „das höchste Ideal der Kunst unter den Werken des Altertums, das jeden Beschauer im Geiste wegrückt nach Delos und in die lykischen Haine" (Winckelmann). Nicht die Gewandtheit, Köpfe, Hände und Gewänder zu malen, befähigte Raphael, seine sixtinische Madonna zu schaffen; sie entstand vielmehr und mußte entstehen, weil es ihm vergönnt gewesen war, ein herrliches himmlisches Gebilde innerlich anzuschauen, was er alsdann mit treuem Pinsel nachbildete. Nicht der Umstand macht Schiller zum großen Dichter, daß er hinsichtlich des Ausdrucks, des Rhythmus, des Reimes die Sprache beherrscht, sondern daß ein Genius in ihm wohnt, der es ihm möglich macht, in allem Körperlichen ein Geistiges zu finden, die höchsten Ideen im schönen Bilde und Gleichnisse uns nahe zu bringen, überhaupt „alle Höhen zu erflügeln, alle Tiefen zu entsiegeln." Der Musiker, dessen Ohr die Musik der Sphären nie vernahm, der Jünger der Dichtkunst, dem es nicht gelingt, irdischen Stoff sich zu verklären, sich auf Flügeln der Begeisterung zum Reiche der Ideale emporzuschwingen, kann nie der Schöpfer eines Kunstwerkes im wahren Sinne des Wortes werden. Etwas von dem Geiste, welcher den Schöpfer eines Kunstwerkes bei der Herstellung desselben beseelte, teilt sich dann auch uns, den Beschauenden, mit, und es geht wie eine Befreiung durch unser Gemüt, wobei wir „auftauchen aus dem schweren Erdenäther der Bedürftigkeit."[41] Es ist nun aber, das wird so manchem bei Betrachtung eines Kunstwerkes schon aufgefallen sein, nicht die Art des wahren Meisters, alles daran bis ins Einzelne und Kleinliche darzustellen, weil er weiß, wie der Phantasie Raum gegeben werden muß, aus eigener Thätigkeit zu ergänzen und hinzuzufügen. So ist es erklärlich, warum die Skizzen eines großen Künstlers oft mehr wirken, als seine ausgemalten Bilder.[42]

[41]) Schopenh., Werke. 3. Bd. S. 444. — [42]) Ebenda S. 465.

3. Beziehungen der Einbildungskraft zum Körper und zu den einzelnen Seelenzuständen.

Da die Einbildungskraft unleugbar auf beide Teile unseres Wesens gleichzeitig einwirkt, so hat sie der Verfasser der „Diätetik der Seele“ (S. 28) nicht mit Unrecht als den „Knoten des Zusammenhanges zwischen Körper und Geist“ bezeichnet. Daß sie auf die Verrichtungen unseres Körpers, wie Herzschlag, Gehirn- und Nerventhätigkeit, Atmung, Verdauung, einen Einfluß ausübe, ist keinem Zweifel unterworfen; daß sich aber an dem noch jugendlichen, im Werden und in der Entwicklung begriffenen Körper auch eine gestaltende Kraft der Phantasie erweise, so daß etwa eine mit schönen Phantasien erfüllte Seele sich auch einen schönen Körper erbaue, ist nur eine poetische Lieblingsmeinung vieler.[43] Im übrigen ist die Herrschaft der Einbildungskraft über den Körper Thatsache. Was vermag er alles zu ertragen, wenn er von einer glühenden Einbildungskraft belebt wird! Sie zeigte den standhaften Märtyrern den Himmel mit seinen Seligkeiten, daß sie nicht vor dem Rachen der auf sie gehetzten Bestien, nicht vor dem brennenden Holzstoße zurückbebten; sie weckt Begeisterung in dem rauhen Krieger und treibt ihn, das Leben für nichts achtend, gegen die Bollwerke des Feindes; sie führt den kühnen Reisenden durch wilde Völkerstämme, durch Niederungen mit Fieberluft, durch glühende Wüsten nach dem ersehnten Ziele. Körperliche Zustände können wieder nicht ohne Einwirkung auf die Einbildungskraft bleiben, welche bei körperlichem Wohlsein eine frische, vielgestaltige Thätigkeit entfaltet, bei Siechtum aber ihre Flügel, welche sie sonst zu himmlischen Höhen emportrugen, sinken läßt. Das erfuhr der „Engel der letzten Stunde,“ als er auf dem Schlachtfelde in den zerspaltenen Körper eines schönen Jünglings einging. „Seine sonst fliegenden Gedanken wateten jetzt träge durch den Dunstkreis des Gehirns.“[44] Man könnte meinen, daß die Phantasie nach dem Genusse feiner Speisen und anregender Getränke sich besonders lebenskräftig erweise. Dem ist aber nach J. Paul nicht so; vielmehr mache gerade das Fasten „die Flügel der Phantasie leichter und breiter,“[45] woher es dann vielleicht auch zu erklären

[43]) Lotze, Mikrokosm. 1. Bd. S. 315. — [44]) J. Paul in Quintus Fixlein. S. 44 (Reclam). — [45]) Hesp. S. 139.

ist, daß so viele unserer großen Männer, die mehr als andere Sterbliche fasten mußten, so Bedeutendes geleistet.

Auf geistigem Gebiete ist die Einbildungskraft, insofern sie uns rastlos Anschauungsvorrat zuführt, eine wahre alma mater, unsere Ernährerin, die ihre labende Kost Amaltheens Horne entnimmt; eine wohlthätige Fee, welche mit ihrem Zauberstabe wunderbar anregend und belebend auf uns einzuwirken versteht, so daß die Vorstellungen nicht stagnieren, die Begriffe nicht starr und tot, die Empfindungen nicht roh und sinnlich bleiben.[46] Welches die bedeutsame Leistung der Einbildungskraft im geistigen Leben überhaupt sei, macht Fortlage[47] in einem recht passenden Bilde deutlich, indem er die Seele mit einer Uhr vergleicht, welche durch umgehende Räder (Einbildungskraft und Vorstellungen), sowie durch ziehende Gewichte (Triebe und Neigungen) in Bewegung gesetzt, durch ein Perpendikel (Vernunft) aber in Ordnung erhalten wird. In regster Beziehung steht die Einbildungskraft zu den einzelnen Seelenzuständen. Unterstützt von einer lebhaften Einbildungskraft, kann es dem Gedächtnis nicht schwer werden, sich gewisse Vorstellungsmassen anzueignen und „tote Gedächtnisspuren" zu lebhaften Erinnerungsbildern zu erneuern. Unter Mitwirkung der Einbildungskraft wird also die Reproduktion der Vorstellungen eine viel lebhaftere und treuere werden. Ein Gedicht wie den „Spaziergang" von Schiller wird sich darum ein phantasieloser Kopf nur mit Mühe aneignen, während der Phantasiebegabte, dem die tiefen Gedanken des Dichters, die schönen Bilder und Wendungen dieses Meisterwerkes offen und klar daliegen, sich der schönen Dichtung mühelos, oft nur durch wiederholtes Lesen, im Gedächtnis bemächtigt. Hat auch die abstrahierende Phantasie eine große Ähnlichkeit mit dem Verstande und ist ihre Thätigkeit eine notwendige Vorbedingung der Verstandesthätigkeit, so steht doch der Verstand der Phantasie diametral gegenüber, da letztere sich in Bildern ergeht (Fortlage nennt sie die Thätigkeit der Bildererzeugung, S. 91), während der Verstand nur mit Begriffen arbeitet. Was die Phantasie im Fluge erhascht, das kann dem bedächtigen Verstande erst durch triftige Gründe und Beweise nahe gebracht werden. Wenig vertragen sich deshalb Phantasie und

[46]) Feuchtersl., Diät. d. Seele. S. 27. — [47]) Acht psych. Vortr. S. 91.

Verstand; „er findet sie thöricht und flatterhaft, sie ihn unbehilflich und trocken.“[48] Und doch kann das geistige Leben nur gedeihen, wenn beide in lebhaftem Wechselverkehr mit einander stehen. Die Phantasie wird nicht im stande sein, Allgemeines — wie es doch ihr Beruf ist — zu veranschaulichen, wenn nicht der Verstand eben dieses Allgemeine fast gleichzeitig in seiner Weise untersucht und prüft. Wo es nicht der Fall ist, werden alle künstlerischen, z. B. poetischen, Erzeugnisse, die sich doch durch Klarheit und Durchsichtigkeit auszeichnen sollen, an einer gewissen Dunkelheit und Verschwommenheit leiden. Wiederum hat auch der Verstand einen Gewinn davon, wenn die Einbildungskraft auf ihn einwirkt, indem seine ganze Thätigkeit eine lebendigere wird und er die Begriffe viel schneller geistig durchdringt und viel rascher auf einander bezieht, so daß sein Schaffen zugleich ein viel genußreicheres für ihn wird. Läßt sich die Einwirkung der Phantasie beim Bilden von Begriffen nicht leugnen, so ist zu vermuten, daß sie auch beim Akte des Schließens sich thätig erweist. Schlüsse erzeugen, will Herbart geradezu der Einbildungskraft zuweisen, während es nach ihm Sache der Vernunft ist, dieselben zu prüfen und zu bestätigen.[49]

Wenn die Phantasie den angeschauten oder bloß vorgestellten Gegenstand mit allerlei Vollkommenheit umgiebt, dann kann es nicht ausbleiben, daß die sich anknüpfenden Gefühle eine ungewöhnliche Stärke und Dauer erlangen. Je schöner wir uns den der Betrachtung unterworfenen sinnlichen Gegenstand mit Beihilfe der Phantasie ausmalen, je farbenreicher sich in uns das Bild eines früher angeschauten Gegenstandes gestaltet, desto größer die Fülle und Stärke der sinnlichen Gefühle, welche dadurch geweckt werden. Je thätiger unsere Einbildungskraft bei Betrachtung des Naturschönen, des Kunstschönen, desto größer die Stärke unserer ästhetischen Gefühle, wie auch moralische und religiöse Gefühle um so lebendiger in uns hervortreten müssen, je herrlicher das Tugendideal, welches sich unsere Einbildungskraft schuf, je tiefer der Eindruck, welchen göttliche Größe und Herrlichkeit auf den schwachen und sündhaften Menschen macht.

Nur unter Beihilfe der Einbildungskraft wird es uns möglich, mitzufühlen, was die Gemüter andrer bewegt, die Vor-

[48]) Herbart, Hartenst. Ausg. 5. Bd. S. 217. — [49]) Herbart, 5. Bd. S. 65.

stellungen, welche wir auf grund ihres Gesichtsausdruckes und ihrer ganzen Haltung ihnen zuschreiben, zu den unseren zu machen und uns ganz in die Lebenslage zu versetzen, in welcher sich jemand gegenwärtig befindet oder früher befunden hat. Eine lebhafte Einbildungskraft ist von großem Einflusse auf eine Förderung oder Abminderung des Selbstgefühls, wenn infolge der Thätigkeit der Einbildungskraft die beim Kampfe mit dem Geschick entgegenstehenden Hindernisse uns leicht besiegbar oder von so drohender Größe erscheinen, daß wir ihnen gegenüber uns ohnmächtig fühlen. Bei der Abweichung der Vorstellungen von der Gleichgewichtslage (oder beim Affekt) muß ferner der Ausschlag nach der Plus-Seite (sthenische Affekte nach Kant) oder nach der Minus-Seite (asthenische Affekte) um so größer sein, je leichter unsere Einbildungskraft zu erregen ist. Je schöner das Bild, das uns die Einbildungskraft von unserer gegenwärtigen oder zukünftigen Lage entwirft, desto größer unser Entzücken; je düstrer die Farben eines Bildes der Zukunft, desto größer unsere Furcht und Angst; je lebhafter in unserem Gemüte die Vorstellung einer empfangenen Beleidigung, desto größer unser Zorn; je lebendiger das Bewußtsein eines Fehltrittes, desto tiefer unsere Reue.

Wie unsere Einbildungskraft Gefühle hervorruft und verstärkt, so wirken umgekehrt Gefühle und Stimmungen wieder auf sie ein. Sind die Gefühle in Glut, die Affekte in Feuer gesetzt, dann ist der Kessel an der Maschine der Phantasie geheizt.[50] Erst jetzt, wenn die rechte Stimmung über ihn gekommen, vermag der Künstler zu bilden und zu schaffen. Die Gefühle, welche sich des Menschen bemächtigen, wenn er die wallende und siedende Meeresflut vor sich sieht, wenn er Zeuge davon ist, wie ein „hochherziger Jüngling" von der „brüllenden Charybde" verschlungen wird, wie er gerettet aus dem dunklen Höllenschlunde wieder emportaucht, um hernach für immer darin zu versinken, mußten das Innere des Dichters erst erregt und bewegt haben, ehe es ihm mit Hilfe seiner schaffenden Phantasie möglich wurde, die Ballade vom „Taucher" zu dichten. Die Schauer der Mitternacht, denen der Glockenschlag der ersten Stunde eine Ende macht, mußten erst durch die Seele des Dichters gezogen sein, ehe er seinen „Totentanz" schreiben konnte.

[50]) Fortlage, acht psych. Vortr. S. 119.

Daß eine lebendige Einbildungskraft auf unser Begehren und Wollen einwirkt, unterliegt keinem Zweifel. Je größer die Vollkommenheiten, mit denen unsere Einbildungskraft einen Gegenstand ausstattet, desto lebhafter in unserer Seele das Begehren desselben, das sich zum Verlangen, zur Sehnsucht steigert. Als Maria Stuart, von Elisabeth im Schlosse zu Fotheringhay gefangen gehalten, unter der Aufsicht ihrer Wächter einen Rundgang durch den Schloßpark macht, erregen die „grauen Nebelberge," welche sie auf Schottlands Grenze ragen sieht, die Wolken, welche nach ihrem geliebten Jugendlande Frankreich ziehen, ihre Einbildungskraft so lebhaft, daß das Verlangen nach Freiheit in ihr wächst. Schon gestaltet sich beim Anblicke eines Fischernachens ihr Begehren zum Wollen („dieses elende Fahrzeug könnte mich retten"), als sie plötzlich durch „Spähertritte" an die rauhe Wirklichkeit gemahnt wird.

Daß die Begierde sich zur Leidenschaft weiter entwickeln und als „oberste appercipierende Vorstellungsmasse das Bewußtsein vollständig beherrschen" kann, ist besonders auf Rechnung der Einbildungskraft, welche sich fortwährend mit dem begehrten Gegenstande beschäftigt, zu bringen. Die Leidenschaften der Habgier, der Herrschsucht, der unerlaubten Liebe zur Braut des Bruders durchwühlen das Herz des verworfenen Franz Moor, und täglich spiegelt ihm seine Einbildungskraft vor, wie schön es sei, in den alleinigen Besitz der Güter des Vaters, in den ungestörten Besitz Amaliens zu kommen. So wuchs die Begierde zur Leidenschaft, und in ihrem Dienste steht seine Einbildungskraft, als er auf die geeigneten Mittel sinnt, der Braut den Bruder verhaßt zu machen, den Körper des Alten „vom Geiste aus" zu verderben.

Auch die Vernunft, welche durch Vergleichung der Begriffe zu den höchsten Begriffen oder Ideen aufsteigt, steht in naher Beziehung zur Phantasie. Je lebhafter diese, desto lebhafter äußert sich die theoretische Vernunft, die jetzt ihren Ideen Gestalt und Form geben und Ideale schaffen wird; desto lauter redet im Gewissen, das jede unserer Handlungen in ihren Einzelheiten einer scharfen Beurteilung nach dem Maßstabe des Sittengesetzes unterwirft, unsere praktische Vernunft. Wie nun eine belebende Einwirkung der Phantasie auf die Vernunft sich geltend macht,[51] so

[51]) „Wie oft hat sie nicht mit ihrem wilden, rauschenden Fluge Ideen

wirkt die letztere wieder regulierend auf die Thätigkeit der ersteren, welche so leicht aus ihren Grenzen entweicht und sich Gebilde entwirft, die leicht irre leiten können. Ist es der Vernunft auch nicht möglich, solche Phantasiebilder zu zerstören, so wird sie doch zur Erzeugung entgegengesetzter Phantasiebilder den Anstoß geben und eine so lebensvolle Welt von Idealen und Schönheitsformen zu erbauen wissen, daß die eitlen und verwerflichen Gebilde unserer Einbildungskraft nur vorübergehend auftauchen können, um alsbald wieder zu verschwinden. Das Verhältnis zwischen Phantasie und Vernunft ist demnach das „gegenseitiger Hilfleistung, aber nicht dieses, daß ein Sieg der Vernunft durch eine Niederlage der Phantasie erkauft werden müßte.“ [52]

Nach Allem ist die Phantasie für unser gesamtes Seelenleben ein äußerst wichtiger Motor, „die Lunge der Seele und seelenhektisch jeder, dessen Einbildungskraft auf schwachen Füßen geht“ (Hippel). Wenn wir sie daher immer in einer von Verstand und Vernunft geleiteten Thätigkeit zu erhalten suchen, werden wir unser ganzes Leben hindurch verspüren „den ewigen Morgenwind der Jugend, der unter ihrem Gleicher weht.“ [53]

Eine gesunde Einbildungskraft ist ohne Zweifel vom heilsamsten Einflusse auf unsere physischen und Gemütszustände. Hufeland zählt eine „lieblich gerichtete“ Einbildungskraft unter den wichtigsten Verlängerungsmitteln des Lebens auf und rät jedem, der sich für das Alter „die Springfedern wahrer Kindheit und Jugend bewahren will,“ im freundlichen Bunde mit der Phantasie zu bleiben, da Kalobiotik nur ein Teil der Makrobiotik sei und die Schönheit des Daseins in den Händen der Phantasie liege. Manchem würde vielleicht eine „Phantasiekur“ besser bekommen, als vierwöchentliches Trinken von Säuerlingen, oder als der Gebrauch von Schwefelbädern während einer Saison. Lichtenberg stellte sich in der That dadurch wieder her, daß er stundenlang allerlei Phantasien nachhing, und versichert, daß er ohne diese Phantasiekur, die er meist um die gewohnte Brunnenzeit gebrauchte, nicht so alt geworden wäre.[54] Und häufig haben schon zarte, wie

aufgejagt, die sich vor dem Falkenauge der Vernunft versteckt hielten und die diese nachher mit Begierde ergriff!“ Lichtenb., Werke, 7. Band. S. 73. — [52]) Fortlage, acht psych. Vortr. S. 125. — [53]) J. Paul in Quintus Fixlein S. 209. — [54]) Feuchtersl., Diät. d. Seele, 32.

aus Mondschein und Äther gewebte Lianennaturen mit der von der Phantasie dargereichten Kost leichter feenhafter Träume sich zu erhalten und zu schützen gewußt.[55]

Daß auf der anderen Seite eine lebhafte Einbildungskraft Krankheiten herbeizuführen vermag, dafür führt Feuchtersleben (S. 32) als Beispiel einen Schüler Boerhaves an. Alle krankhaften Zustände, welche der beredte Lehrer mit lebensvollen Farben malte, kamen an seinem jungen Hörer wirklich zum Vorschein, so daß er deshalb ein Studium aufgeben mußte, welches ihn an den Rand des Grabes gebracht hätte. Allein auch Heilungen durch bloße Einbildungskraft sind zu verzeichnen. Als bei der Belagerung von Breda 1725 viele Bewohner dieser Stadt am Skorbut starben und hernach Briefe vom Prinzen von Oranien die Hoffnung der Belagerten neu belebten, vermochten 3 kleine Fläschchen Arznei, welche mit den Briefen zugleich eingegangen waren, alle Kranken zu kurieren.[56] Als einst ein Arzt einem Kranken an Stelle der geforderten Pillen nur Brotpillen gab, welche jedoch übergoldet waren, hatten diese bei dem Kranken doch die gewünschte Wirkung und führten sogar Erbrechen herbei.[57] Als an einem Kranken, der an einer Zungenlähmung litt, ein neues Instrument versucht werden sollte, wurde die Zunge schon bei der Voruntersuchung beweglich, als sie mit dem Thermometer in Berührung kam, mit welchem der Arzt die Temperatur der Zunge prüfen wollte.[58]

---

4. Verirrungen, Krankheiten und allerlei Abnormitäten der Einbildungskraft.

Wenn zugegeben werden muß, daß eine in vernünftigen Grenzen gehaltene Einbildungskraft unser körperliches Wohlbefinden erhöht, unser geistiges Leben mächtig fördert, so darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden, daß uns aus ihr, wenn sie maßlos fortwuchert und nicht unter der Zucht des Verstandes und der Vernunft steht, eine große Gefahr erwachsen kann. Wie mancher wurde die Beute seiner sinnlichen Lust, weil er sich den Vorspiegelungen einer unreinen Einbildungskraft vollständig überließ!

---

[55]) Diät. d. Seele, 38. — [56]) Schubert, Geschichte d. Seele, § 57. — [57]) Feuchtersl., Diät. d. Seele, 33. — [58]) Diät. d. Seele, 34.

Ein solches Opfer war selbst „der Mann nach dem Herzen Gottes," der sich, um nur in den Besitz des begehrten Gegenstandes zu kommen, zu einer Übertretung des 5. Gebotes hinreißen ließ. Von einem feinen psychologischen Verständnis zeugt daher am Schlusse des Dekalogs die Forderung: „Du sollst nicht begehren!" — „laß dich nicht gelüsten!" Denn im Geiste, im Gemüte, in der Phantasie ist ja das Böse schon verübt, bevor es nach außen hin in die Erscheinung tritt.

Die Phantasiegebilde haben etwas Bestechendes und verlocken den Menschen, ihnen einen viel höheren Wert beizumessen, als der begrifflichen und logischen Geistesarbeit. Allein die Folgen eines solchen befangenen, unfreien Seelenzustandes geben sich nur zu bald in allerlei Entartungen und Verirrungen auf dem Gebiete der Einbildungskraft kund. Wer fortwährend in Phantasiegebilden lebt und darüber die Vergleichung mit der Wirklichkeit versäumt, hält zuletzt seine Einbildungen (Phantasmen, Phantome) nicht mehr für das, was sie in Wahrheit sind, er wird zum Phantast und, wenn er es mit Affekt ist, zum Enthusiast, der von Zeit zu Zeit einem Überfalle der Phantasterei (raptus) ausgesetzt ist.[59] Phantastisch heißt aber überhaupt nicht das, was in der Phantasie, sondern in einer ungezügelten Phantasie seinen Ursprung hat.[60] Wer in seinem Geiste einer ungeregelten Zuströmung von Gefühlen und Ideen Thor und Thür öffnet und infolgedes zu Denkergebnissen gelangt, die der gesunden Vernunft und Erfahrung widersprechen, heißt ein Schwärmer. Die Geschichte lehrt, daß Schwärmer zumeist auf religiösem Gebiete ihren Tummelplatz gesucht und durch verkehrte Deutung dunkler Schriftstellen sich selbst und ihre Anhänger irregeführt haben. In einem dumpfen Hinbrüten, das zum Objekt eine Vorstellungsmasse hat, welche unser ganzes Gemütsleben unter ihrem Banne hält und das entschieden jede fremdartige Vorstellung, jeden Trost und jede Zerstreuung zurückweist, äußert sich die Melancholie, welche nebst der Hypochondrie (Grillenkrankheit nach Kant) als eine Vorstufe des Irrsinns angesehen werden darf. Im Wahnsinn aber ist (nach Macb., 3. Aufz., 4. Sc.) „die edle souveräne Vernunft in ein verstimmtes Glockenspiel verkehrt," die Rede un-

[59]) Kant, Anthropol. 1. Buch, § 43. — [60]) Fortlage, acht psycholog. Vorträge, S. 125.

verständlich, toll, so daß Hamlet (3. Akt, 4. Sc.), als man ihm Wahnsinn andichtet, seine Vertheidigung mit den Worten führt: „Wort für Wort will ich euch alles wiederholen, wo der Wahnsinn Sprünge machen würde.“ Beim Wahnsinn, der nach Schopenhauer[61] als der zerrissene Faden einer gleichförmig zusammenhängenden Rückerinnerung anzusehen ist, hält die kranke Einbildungskraft ihre reproduzierten Vorstellungen für Empfindungen, die auch nach außen projiziert werden, weshalb der Wahnsinnige in seiner Umgebung eine Menge auf ihn eindringender schreckhafter Gestalten gewahrt oder sich von Gebilden umschmeichelt sieht, die ihn in Wonne versetzen. Der „Wahnsinnige“ bei Petöfi (Gedichte, Halle bei Hendel) will eine Flammenrute aus Sonnenstrahlen flechten, um damit die Welt zu peitschen. Er haßt sie, die ganze Menschheit, besonders das schöne verführerische Weib. „Der jüngste Tag müsse bald kommen und all diesem vergifteten Leben ein Ende machen. Erscheine er nicht, so will er selbst ein Loch bis zum Erdenmittelpunkt graben, es mit Pulver füllen und die ganze Welt in die Luft sprengen.“ Sinnesvorspiegelungen, wie sie der Wahnsinnige und Fieberkranke hat, werden Hallucinationen genannt. Ein Hallucination ist es, als Macbeth bei Tafel den getöteten Banko, welcher die blutigen Locken gegen ihn schüttelt, auf dem Stuhle gewahrt, den doch die Augen seiner Lords leer sehen. Häufig genug sehen wir uns den Sinnestäuschungen oder Illusionen unterworfen, bei denen zwar sinnliche Eindrücke vorhanden sind, aber falsch gedeutet werden. So halten wir den Mond bei seinem Aufgange für größer, als bei höherem Stande über dem Horizonte; sehen bei einer Wasserfahrt die Gegenstände am Ufer in Bewegung; vermeinen in dem künstlich hervorgerufenen Donner der Bühne wirklichen Donner zu hören; geben einer alten Weide, die uns im Mondschein täuscht, menschliche Gestalt; fürchten beim nächtlichen Eulenrufe, daß höllische Ungetüme, wie sie in der Begleitung des wilden Jägers vorkommen, aus der Finsternis auftauchen möchten. Die „wilde Poesie“ des Aberglaubens verdankt ihren Ursprung einer ungezügelten Phantasie, die nicht unter der Zucht des Verstandes steht. So kommt es, daß der Abergläubische sich überall „von der unmittelbaren

[61]) Werke, 3. Bd. 459.

Gegenwart der tiefsten Weltbezüge" umspannt wähnt und sich fortwährend durch die Versuchung und Bedrohung einer in die Sinnenwelt hineinragenden Geisterwelt bedrängt und erschreckt sieht. Teufelsspuk und Hexengestalten erfüllen seine Phantasie; Träume, Planetenkonstellationen, Zahlenkombinationen und dunkle Schriftstellen müssen ihm zur Enthüllung der Zukunft dienen, während er durch Anwendung geheimnisvoller Mittel und Beobachtung sonderbarer Gebräuche, um welche schon Eltern und Großeltern wußten, alle vermeintlichen Einwirkungen des ihn umgebenden Geisterreiches unwirksam zu machen sucht.

Wer allen diesen Gefahren entgehen will, welche eine falsch gerichtete oder erkrankte Phantasie im Gefolge hat, der lasse es seine Sorge sein, sich einen gesunden und frischen Körper zu bewahren; der sei aber auch darauf bedacht, die Harmonie der einzelnen Zustände und Lebensäußerungen seiner Psyche, bei welcher jede einseitige Entwickelung wider die Natur ist, herbeizuführen und zu erhalten.

B. Die Einbildungskraft in pädagogischer Beziehung.

Wenn die Phantasie auf unser geistiges Leben einen so großen Einfluß ausübt, daß unter demselben nur gewisse Vorstellungsmassen zur Herrschaft gelangen — sei es, daß die Ideale des Schönen, Wahren und Guten die Seele erfüllen oder aus allerlei unsauberen Gebilden sich eine Atmosphäre zusammensetzt, in welcher der physische Mensch mit dem geistigen zugleich in seinem Bestande bedroht ist —; wenn durch sie der Mensch zugleich so gut und so böse werden kann und ihrem Zauber und Banne die Jugend viel schärfer unterworfen ist, als die späteren Lebensalter: so ist es billig, daß ihr alle Erzieher und Lehrer die größte Aufmerksamkeit schenken. Wie sie sich schon im Kinde, wie im Knaben und Mädchen, wie später im Jüngling und in der Jungfrau sich äußere; was zu thun sei, damit sie in gesunder, frischer Thätigkeit bleibe; wie man sie zu bekämpfen habe, wenn sie übermächtig zu werden droht: das sind Fragen, von deren richtiger Beantwortung ein großer Teil des Erfolges beim Erziehungswerke abhängt. Im folgenden soll auf diese Punkte näher eingegangen werden.

1. Die Einbildungskraft auf der ersten Stufe (Kindesalter).

Schon bei einem Kinde, welches in den ersten Anfängen der Sprache steht und sein Ich noch nicht von der Außenwelt unterscheiden kann, bemerken wir die Thätigkeit der Einbildungskraft. Die lebhafte Vorstellung von dem Gegenstande, mit dem es früher einmal Bekanntschaft machte, von den Annehmlichkeiten, welche sich an seinen Genuß knüpfen, bestimmen das Kind, seine Händchen nach demselben auszustrecken und durch Laute, die oft nur den Eltern verständlich sind, seinen Wunsch nach dem Besitze desselben auszudrücken. Aber auch bei einem Gegenstande, welchen das Kind zuvor nicht sah und welcher durch seine Beweglichkeit und durch die Buntheit seiner Farben ins Auge fällt, mögen irgendwelche Bilder der Einbildungskraft die junge Seele in Bewegung setzen und ein oft stürmisches Verlangen nach dem Besitze desselben wecken. Die Einbildungskraft eines Kindes von vier und mehr Jahren macht sich besonders bei seinen Spielen, in welchen die Hauptthätigkeit seines Daseins besteht, bemerklich. Puppen sind ihm die Miniaturmenschen, denen es die eigenen Gedanken und Gefühle einhaucht und die ihm die Reden und Handlungen Erwachsener nachahmen müssen, ganz und gar die Geschöpfe seiner Laune. Mit Hilfe seiner kombinierenden Phantasie baut es sich aus den einzelnen Stücken einer Spielschachtel Städte, Dörfer und Meierhöfe, aus den Klötzen seines Baukastens Häuser und Tempel auf. Im losen Sande am Ufer des Baches zeichnet sein Finger allerlei Figuren, in der weichen Erde des Gartens stellt es sich ein Miniaturgärtchen her und der weiche Letten und Schlamm des Baches, oft auch der Staub der Straße, liefert ihm das erwünschte Material für Wälle und Mauern. In den Spielen der Kinder mit Kindern zeigt sich weiter die Thätigkeit der Phantasie. Häufig werden denselben Erscheinungen und Vorgänge aus dem Leben der Erwachsenen zu grunde liegen. Ein Knabe fesselt den andern an einen Bindfaden und fühlt sich nun, mit einer Rute in der Hand, vollständig als Rossebändiger, während der andere die Rolle eines klugen, bisweilen etwas wilden Pferdes nicht minder gut spielt. Ein kleiner lebendiger Junge maßt sich als der mutigste seiner Genossen das Kommando über sie an und läßt sie, mit hölzernen Waffen ausgerüstet, mit flitterhaften Helmen auf dem

Kopfe, in prächtigem Schritt einhermarschieren. Ein kleines Mädchen spielt die Rolle einer Mutter, indem es sich mit einem anderen, noch kleineren Mädchen, das von ihm ausgezogen, gewaschen und wieder angezogen wird, zu schaffen macht. Ein totes Vögelchen liefert ein willkommenes Objekt, um einen Leichenzug zu veranstalten und ein allerliebstes, mit Blumen geschmücktes Grab herzurichten. Von den Vorgängen, die ihrer in der Schule warten, bekommen die Kleinen einen Vorgeschmack, wenn ein größeres schulpflichtiges Kind sich zum „Lehrer" aufwirft und mit ihnen „Schule" spielt. Während alle diese Spiele unter lebhafter Beteiligung der Einbildungskraft vor sich gehen, sind die übrigen Spiele, bei denen es auf Gehen, Drehen, Laufen, Springen abgesehen ist, reine Bewegungsspiele.

Einzelne besonders in das Auge fallende Gegenstände und Erscheinungen erregen immer die Aufmerksamkeit des Kindes und beschäftigen lebhaft seine Einbildungskraft. Es erblickt zum ersten Male den in stolzer Pracht einherschreitenden Pfau, ergreift die Flucht vor dem sich aufblähenden, leicht reizbaren Truthahn, sieht mit Entsetzen eine garstige Kröte über den Weg kriechen, betrachtet mit Erstaunen einen nur punktgroßen Käfer und erinnert sich immer wieder aufs Neue lebhaft des riesigen Elefanten, des grimmigen Tigers, der schlanken Giraffe, der Grimassen beweglicher Affen, die es in einer Tierbude gesehen. Von den Freuden des Schießplatzes: der Reitschule, den verschiedenen Schaubuden, den tollen Sprüngen des Hanswurfts weiß es noch lange zu erzählen, und der tiefe Ernst einer Trauerversammlung, der mit Blumen geschmückte Sarg, das düstere Grab machen auf sein junges Gemüt einen bleibenden Eindruck.

Wie das Kind in diesem Alter gern Bilder sieht, die sich ihm zugleich mit den angefügten Verschen leicht einprägen, so ist es begierig nach Geschichten, die nur nicht immer vom „ungehorsamen Franz" oder vom „naschhaften Gretchen" handeln, sondern das Leben und Treiben der Erwachsenen darstellen sollen. „Poetische Schilderungen der Kinderwelt sind nur für den Erwachsenen ergötzlich, aber reizen Kinder wenig."[62] Die Fragen, welche das Kind beim Beschauen von Bildern, beim Erzählen von

[62]) Schrader, Unterrichts- und Erziehungslehre S. 65.

Geschichten fortwährend stellt, sind nur eine Äußerung seiner determinierenden Phantasie, die da noch viele Ergänzungen verlangt, wo wir uns doch einer ganz lückenlosen Darstellung bewußt sind. Wenn es sich bei gewissen Stellen einer Geschichte, die wir ihm erzählen, auf Grund der Ideenassociation seiner eigenen kleinen Erlebnisse aufs lebhafteste erinnert; wenn es Mitleid fühlt mit dem elenden und hilfsbedürftigen Menschen, mit dem vor Schmerz schreienden Tiere; wenn es aufs inständigste um Erfüllung gewisser Wünsche bittet, die freilich oft in der nächsten Stunde anderen Platz gemacht haben, so zeigt sich hier überall die Thätigkeit der Einbildungskraft. Aus seinen naiven Fragen, seinen sympathetischen Gefühlen und besonders aus seinen Reden und Handlungen im Spiele geht aufs deutlichste hervor, daß der Geist des Kindes mit Hilfe der Phantasie „nicht bloß die erscheinende Welt in sich hinein, sondern aus sich selbst eine eigentümliche Welt herausbildet.“ [63]

Aus dem Gesagten folgt von selbst, was der Erzieher zu beobachten hat, wenn ihm Kinder von diesem zarten Alter überwiesen worden sind. Da sich das geistige Leben des Kindes in diesem Alter hauptsächlich im Spiel äußert, so fördere er das muntere, fröhliche Spiel auf jede Weise. Und welcher Vater versäumte es, seinen Kindern allerlei liebliches Spielzeug, das nicht teuer und kostbar zu sein braucht, auf den Weihnachtstisch zu stellen? Durchsucht nicht die zärtliche Mutter geschäftig den Weihnachtsmarkt, um für ihre Lieblinge das herauszufinden, was ihren Jubel erregen muß? Freilich werden schließlich die Spielsachen die schönsten sein, welche der Vater, die Mutter selbst anfertigte und deren einzelne Teile die Kinder entstehen sahen. Wie die Mutter besonders an Winterabenden die häufige Gespielin der Kleinen ist, so mag es auch der Vater nicht verschmähen, bisweilen ein Kind mit Kindern zu sein. Wer freute sich nicht von Herzen, zu lesen, wie Lottens kleine Geschwister auf Goethe „herumkrabbeln,“ obschon der Doktor aus der Stadt, „die dogmatische Drahtpuppe,“ der Meinung ist, daß es unter der Würde eines gescheiten Menschen sei, so mit Kindern zu jubeln.[64]

Durch Betrachtung von Naturgegenständen, durch Darbie-

[63]) Rosenkranz, die Pädagogik als System, § 93. — [64]) Goethe im Werther, 29. Juni.

tung von Bildern und Geschichten wird man sicher auf die Einbildungskraft und durch sie auf den Geist des Kindes überhaupt einwirken. Ohne selbst ein Naturgelehrter zu sein, vermag man es immerhin, die Käfer im Grase, die leichten Fluges dahinschwebenden Schmetterlinge, die flüchtigen Vögel, die Blumen am Bache und auf der Wiese den Kindern lieb und wert zu machen. Unter den Bildern, welche ich den Kleinen zeige, werde ich stets die vorziehen, welche Tiergemeinschaften, Gruppen handelnder Menschen darstellen und das Kind veranlassen, die Gegenstände auf einander zu beziehen, während sich aus einem abgebildeten einzelnen Elefanten oder Strauße oder Soldaten viel weniger machen läßt. Mit Vergnügen erinnere ich mich hierbei eines hübschen Bilderbuches (der „Jahreszeiten" von Winter), in welchem die Blumen mit Gesichterchen gezeichnet sind, die Häschen im Walde tanzen und musizieren, das würdige Volk der Frösche auf Seerosenblättern ein Konzert aufführt, Katzen beim Vollmondscheine mit den sonderbarsten Instrumenten eine wohl nicht ganz harmonische Musik ausüben, blessierte Hasen nach einer Treibjagd zusammenkommen, um sich gegenseitig ihr Leid zu klagen, wobei prächtige Verschen alle diese hübschen Gruppen erläutern. Wer die nötige Geschicklichkeit besitzt, der begnüge sich nicht bloß mit Vorzeigung von Bildern, sondern ergötze die Kleinen zuweilen auch mit Entwerfen von solchen. Eine beneidenswerte Gabe ist es gewiß, wenn es eine Mutter versteht, sofort annähernd richtige Zeichnungen auf der Schiefertafel entstehen zu lassen. Wie erwartungsvoll sieht das Kind zu, was wohl weiterhin der gewandte Griffel der Mutter schaffen werde! Wie vergnügt betrachtet es das kleine Kunstwerk, wenn sie die bestellten Häuser, Tiere oder Menschen glücklich fertig gebracht hat!

Erzählt man Geschichten — die während des Erzählens erdachten sind oft die besten —, so kann man des Beifalls der Kleinen sicher sein. Ich kann mir kaum eine reizendere Gruppe denken, als eine um den Tisch versammelte Schar von Kindern, welche den spannenden Erzählungen aus dem Munde des Vaters oder der Mutter lauscht. Gebricht es nur dem Erzähler nicht an der nötigen Lebendigkeit und läßt es seine determinierende Phantasie nicht an Ausschmückungen fehlen, dann hören die Kleinen nicht bloß, sondern sehen auch alle die blumigen Wiesen, die

kleinen Bäche, die munteren Tiere, die harmlosen und bösen Menschen, welche ihnen geschildert werden, im Geiste vor sich. Die besten Beschreibungen sind immer die, in welchen das Ohr zum Auge umgewandelt wird.[65] Für Märchen und Feenerzählungen, die zwar von Basedow verworfen werden, aber ein bedeutendes poetisches Element enthalten, findet die Mutter bei ihren Kindern jederzeit gespannte Ohren. Und ich möchte den Kleinen diese lieblichen Erzählungen, in welchen „die ganze Zauberwelt der Phantasie auftaucht" und bei welchen die kleinen und großen Hörer „in Regionen hinaufgezogen werden, wo Blumen nicht verblühen und die schönsten und anmutigsten Träume wirklich werden,"[66] nicht vorenthalten wissen. Bekommen sie noch dazu die solche Märchen erläuternden Bilder zu Gesicht, welche oft künstlerische Hand entwarf, so wird ohne Zweifel eine große Lebhaftigkeit und Beweglichkeit im Vorstellungsleben geweckt werden, die das ganze geistige Leben wohlthätig beeinflussen muß. Um das Mitleid der Kinder mit fremder Not zu wecken, versäume es der Erzieher nicht, diese in ihren einzelnen Zügen aufs lebhafteste zu schildern, so daß sie mit Hilfe ihrer Einbildungskraft sich ganz und gar in die schlimme Lage des Leidenden versetzen. Wenn aber die Kleinen, durch die Lebhaftigkeit ihrer Phantasie verleitet, sich zu Wünschen versteigen, denen billig nicht Folge geleistet werden darf, dann soll der Erzieher kein Bedenken tragen, sich hemmend entgegenzustellen und ihnen zu zeigen, daß nicht jedes Begehren Verwirklichung finden wird.

---

2. Die Einbildungskraft auf der zweiten Stufe (Knaben- und Mädchenalter).

Sobald die Kinderjahre vorüber sind und die Schule an den Knaben, an das Mädchen ihre Ansprüche geltend macht, hören die Spiele auf, die einzige Beschäftigung der Kinder zu bilden. Zu denselben flüchten sie sich aber, sobald die Lehrstunden vorüber sind. Wird durch die letzteren auch ein Teil der jugendlichen Kraft aufgebraucht, so bleibt, falls keine Überbürdung stattfindet, immer noch ein erklecklicher Überschuß, der im Spiele Verwendung findet. Und wie wohl ist dem Knaben in seinen freien Stunden! Mußte

[65]) Humboldt, Kosm. II, 73. — [66]) Oeser, Weihgeschenk für Jünglinge.

er während der Schulstunden sich der unbeschränkten Gewalt des Schulherrn unterwerfen, so tummelt er sich jetzt frei und ungehindert auf Fluren und Wiesen, an sonnigen Hängen, wählt sich nach seinem Geschmack die Gespielen und sucht überhaupt die Welt, wie er sie sich in seiner Phantasie erbaute, zur Erscheinung zu bringen. Eines noch höheren Wohlbefindens erfreut er sich in den Ferien, welche ihm in erhöhtem Maße gestatten, seiner Neigung zu folgen, die frohen Spiele zum erwünschten Ende bringen zu können und nicht mehr jäh abbrechen zu müssen. Was das Kind an seiner schönen Phantasiewelt einbüßt, wenn beim Eintritt der Schulzeit das freie Spiel Beschränkung erleidet, um dem Ernste des Lebens und der regelmäßigen Arbeit Platz zu machen, das möge die Schule dadurch auszugleichen suchen, daß sie nicht die Gedächtniskultur obenan stelle, sondern auf ein reges Interesse an den Lehrstoffen und auf eine tiefe Gemütsbildung das Hauptgewicht lege. Viel vermag dabei die Persönlichkeit des Lehrers, welcher mit seinen Schülern stets im innigsten Verkehre stehen muß und es bei seinem Unterrichte nicht an jener wohlthuenden Wärme und fortreißenden Begeisterung fehlen lassen darf, welche ihm die volle Anhänglichkeit seiner jugendlichen Hörer sichern. Der Gebrauch des Witzes (im edlen Sinne) und Humors mag dabei, wenn mäßig angewendet, seine guten Wirkungen haben. Jene langweilige und trockene Art des Unterrichtes jedoch, welche nicht aus dem Herzen kommt und deshalb auch nicht auf die Herzen wirkt, ist durchaus zu vermeiden, der Unterrichtsstoff aber und die Lehrform mit feinem Takte so zu gestalten, daß eine freudige Teilnahme und eine gespannte Aufmerksamkeit der Schüler nicht ausbleiben kann.

Allerlei Ereignisse im Schulleben bleiben sicher nicht ohne Einfluß auf die Einbildungskraft der Schüler. Tage, an welchen die Zöglinge der gesamten Schule oder einer einzelnen Klasse bei Gelegenheit eines Schulfestes sich an fröhlichen Spielen ergötzen und im munteren Reigen bewegen; an welchen innerhalb der Mauern der Schule vaterländische Feste gefeiert werden; an welchen im regen Wetteifer beim Examen die Schüler zeigen sollen, was an ihnen erreicht worden ist; an welchen die Schule ihre erwachsenen Schüler feierlich entläßt, werden nicht ohne Einwirkung auf die Schüler bleiben. Auch außerhalb der Schule wird

das Kind auf die mannigfachste Weise angeregt. Nachdem es geläufig lesen gelernt hat, ist es im stande, sich selbst seinen Unterhaltungsstoff zu beschaffen. Möchten nur Eltern und Lehrer jetzt besorgt sein, ihm frisch und anmutig geschriebene Kinderbücher in die Hand zu geben, welche seine Einbildungskraft mit lieblichen Bildern erfüllen! Mit regem Eifer liest das Mädchen allerlei hübsche Erzählungen von Hoffmann, Schmid, Horn, Johanna Spyri und die schönen Märchen, welche ihm früher erzählt wurden; mit Begeisterung nimmt der Knabe aus seinem Robinson und allerlei guten Reisebeschreibungen Bilder fremder Zonen in sich auf und erfährt aus tüchtigen geschichtlichen Werken, welche gewaltige Thaten die Helden aller Zeiten vollbracht haben. Auf Spaziergängen und kleinen Reisen erhalten die Vorstellungen des Kindes einen bedeutenden Zuwachs, und es zeigt jetzt ein lebhaftes Begehren, über die Gegenstände der Natur, die es auf einander zu beziehen und zu gruppieren beginnt, und über die Beschäftigungen der Menschen aufgeklärt zu werden. Die historischen Gebäude der Stadt verfehlen nicht, in dem Kinde gewisse Fragen nach der geschichtlichen Vergangenheit des Ortes anzuregen. Staunend betrachtet es die reichausgestatteten Läden und das Straßengewimmel der Großstadt, deren zeitweiligen Besuch ihm die Eisenbahn ermöglicht. Beim Besuche von Museen mit naturhistorischen oder Kunstgegenständen kommt ihm lebendig zum Bewußtsein, wie wunderbar und mannigfaltig die Erzeugnisse der Natur sind und zu welcher Höhe es menschliche Kunstfertigkeit gebracht hat. Von nachhaltiger Einwirkung auf den Knaben bleiben militärische Schauspiele, die in ihm das Verlangen nach der kleidsamen Uniform rege machen. Volksfeste, wenn sie sich den ursprünglichen Charakter der Einfachheit bewahrten und nicht bloß der Genußsucht dienen, erfüllen das kindliche Gemüt mit so heiteren und fröhlichen Bildern, daß ihrem Herannahen die Jugend mit Spannung entgegensieht und die Erinnerung an dieselben noch lange in dem Herzen des Kindes lebt. Eine solche Wirkung übten auf den Knaben Goethe und seine Altersgenossen die alljährlich wiederkehrenden Messen Frankfurts aus, welche jederzeit in sämtlichen Kinderköpfen dieser Reichsstadt „eine unglaubliche Gärung“ hervorbrachten.[67] Mitunter mag das Kind einer Theatervorstellung

[67]) Goethe in Wahrh. u. Dicht. 1. Buch.

beiwohnen, um das Leben und Treiben der Menschen von der ästhetischen, idealen Seite auffassen zu lernen. Auch dürfte die Aufführung geeigneter Stücke unter Benutzung eines Puppentheaters wegen der damit verbundenen Selbstthätigkeit sich empfehlen, wenigstens versichert Goethe, daß diese kindliche Unterhaltung und Beschäftigung auf sehr mannigfaltige Weise bei ihm „das Erfindungs- und Darstellungsvermögen, die Einbildungskraft und eine gewisse Technik" geübt und befördert habe, wie es vielleicht auf keinem anderen Wege in so kurzer Zeit und so engem Raume hätte geschehen können.[68] Von Zeit zu Zeit soll das Kind die Gottesdienste der Erwachsenen besuchen, um von hier das Gefühl mit hinwegzunehmen, daß jeder Einzelne nur ein Glied der Kirchengemeinde ist und in derselben vor dem Herrn kein Ansehen der Person gilt. Nicht ohne Einwirkung auf die Einbildungskraft der Kinder werden allerlei Familienereignisse bleiben. Das einförmige Alltagsleben der Familie erleidet eine Unterbrechung, sobald Besuch ins Haus kommt, der vielfach neue Lebensgewohnheiten und neue Lebensanschauungen mitbringt, von denen die Kinder nicht unberührt bleiben. Daß sich Kinder bei einem Geburtsfalle in der Familie, beim Tode eines geliebten Familienmitgliedes über das Woher? und Wohin? in philosophischen Betrachtungen ergehen, ist eine bekannte Erscheinung. In leicht erklärlicher Aufregung befinden sie sich, wenn ein Familien-Festtag (Geburtstag, Weihnachtsbescherung) im Anzuge ist. Bis ins kleinste malen sie sich aus, welche Freuden ihrer warten, und sind schon im Vorgenusse derselben glücklich. Außerordentliche Welterereignisse können ihre mächtige Wirkung auf die Seele des Kindes nicht verfehlen. So berichtet Goethe, daß durch das Erdbeben von Lissabon 1755 „die Gemütsruhe des Knaben zum ersten Male im tiefsten erschüttert" worden sei.[69] Wie mächtig mögen die Eindrücke gewesen sein, die sich der Jugend Leipzigs einprägten, als in den Oktobertagen des Jahres 1813 rings um die Stadt der Kanonendonner erdröhnte, Verwundete in die Häuser gebracht wurden und zuletzt flüchtige französische Heeresabteilungen sich in den Straßen drängten! Wie verwundert betrachtete vor zwei Jahrzehnten die deutsche Jugend jene französischen Gefangenen,

[68]) Wahrh. u. D. 1. Buch. — [69]) Goethe in W. und D. 1. Buch.

die zu Tausenden in deutschen Städten und Festungen untergebracht wurden; jene feindlichen Geschütze und Fahnen, die in überraschender Anzahl über den Rhein zu uns gelangten und die unumstößliche Gewißheit brachten, daß die Macht der Feinde gebrochen sei! Je nach der Berufsart und äußeren Lage seines Vaters sind die Wünsche des Knaben hochgehend oder bescheiden. Oft genug kann er dabei die Eltern davon reden hören, wie sie sich seinen Bildungsgang denken, so daß er sich schon im Geiste in der Ferne sieht und sich wie Goethe „das Märchen seines künftigen Jugendganges gern wiederholen läßt.“ [70]

---

3. Die Einbildungskraft auf der dritten Stufe (Jünglingsalter).

a. Der Zögling beim Unterricht.

Mehr als der Knabe steht der Jüngling unter dem Banne der Einbildungskraft, die höchst bedeutsam für seine geistige Entwickelung zu werden beginnt. Sie ist jetzt noch in höherem Maße als auf früheren Stufen „die Geisteskraft, an welche sich jeder Unterricht wendet und von deren Mitwirkung jeder Unterrichtserfolg abhängt.“ [71] Nun läuft bekanntlich aller Unterricht auf einen doppelten Endzweck hinaus: auf die Förderung des Wissens und Könnens. Nach beiden Richtungen hin erweist sich die Einbildungskraft in ihrer Thätigkeit. Denn wie wäre ohne sie ein Wissen, das in einem Aufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen seinen befriedigenden Abschluß findet, noch auch ohne sie ein Können, das in der Anwendung des Allgemeinen auf das Einzelne besteht, möglich? [72] Wie erfolglos müßte daher ein Unterricht sein, welcher eine Bethätigung der Phantasie gänzlich bei Seite setzt. Nun werden allerdings manche Unterrichtsstoffe, wie Geschichte und Geographie, wegen der Eigentümlichkeit ihres Inhaltes unmittelbar auf die Einbildungskraft der Schüler einwirken, immerhin aber muß eine geschickte, entsprechende Behandlungsweise des Gegenstandes und die rechte Wärme und Begeisterung für denselben von seiten des Lehrers hinzukommen, wenn eine volle Wirkung beabsichtigt wird. Selbst etwas spröde Wissenschaften,

---

[70]) Goethe in W. u. D. 1. Buch. — [71]) Lindner, Lehrb. der empir. Psych. § 40. — [72]) Siehe darüber Schmid, Encyklopädie.

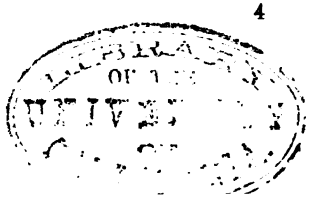
wie Mathematik, zeigen sich an ihrer Hand fügsamer und nun erst befähigt, gleich anderen Vorstellungsmassen eine gewisse geistige Herrschaft auszuüben und gleich ihnen ein bleibendes Eigentum des jungen Geistes zu werden. — Ich werde nun im folgenden zeigen, wie jeder Unterrichtsgegenstand durch seinen Inhalt mehr oder weniger die Einbildungskraft des Schülers erregt und wieviel dabei eine wohlüberlegte Behandlungsweise des Stoffes durch den Lehrer ausrichtet.

Geschichte. Soll in dem Jüngling ein lebensvolles Bild aller der Völker, welche im Laufe der Jahrtausende über die Erde zogen und sich gegenwärtig noch über dieselbe verbreiten, ihrer Kraftäußerungen in Krieg und Frieden entstehen, so muß die Thätigkeit seiner Einbildungskraft vorausgesetzt werden. Und sie führt ihm beim Vortrage des Lehrers, sowie bei der eigenen Lektüre aufs lebendigste vor sein geistiges Auge die klassischen Gefilde, auf welchen sich die erzumschirmten Achäer und rossebezähmenden Troer in blutigen Kämpfen begegneten, die Fahrten des abenteuernden Odysseus über die grauliche Salzflut, die Tempel und Statuen der kunstsinnigen Griechen, die schlachtengewohnten Kohorten der tapferen Römer, die wildfremden Völker, welche sich als Sieger über unseren Erdteil ergossen, die Gefahren, welche mutige Entdecker zu allen Zeiten auszustehen hatten, die kühnen Eroberungszüge tapferer Heerführer, die Schrecken grimmiger Schlachten mit ihren Blutströmen und Leichenhügeln, das Leben unserer Vorfahren bei anderen Bildungsmitteln und Lebenszielen. Einzelheiten aus der Geschichte gehören dem früheren Unterrichte an; jetzt aber lernt der Jüngling die Begebenheiten in lückenlosem Zusammenhange und in ihrer Verknüpfung nach Ursache und Wirkung kennen, wozu abermals die Thätigkeit der Phantasie erforderlich ist.

Mit Absicht oder unbewußt wird daher ein tüchtiger Geschichtslehrer auf die Einbildungskraft seiner Schüler einzuwirken suchen, sich nicht in allgemeinen Redensarten ergehen, sondern einer lebendigen Darstellungsweise befleißigen, die es an den nötigen Beispielen nicht fehlen läßt. Die höchste Einfachheit im Ausdruck, das Anführen von Thatsachen nach der Weise Herodots fordert auch Herbart. Für Rousseau ist Thukydides das wahre Muster des Historikers, weil er das, was er erzählt, dem Leser so vor die

Augen stellt, daß dieser nicht zu lesen, sondern vielmehr zu schauen glaubt. Abbildungen und einschlagende Gedichte kommen beim Geschichtsunterricht der Einbildungskraft außerordentlich zu Hilfe. Liest man den Schülern vor, was Platen von dem Begräbnis des Alarich singt und zeigt ihnen zugleich im Bilde, wie die Goten, nachdem in der „wogenleeren Höhlung" ein Grab hergerichtet war, „den Leichnam mit der Rüstung, auf dem Pferde" hineinsenkten, so wird ihnen diese Handlung germanischer Pietät für immer in der Erinnerung bleiben. Auch viele unserer Volkslieder, die historische Stoffe enthalten, sind hierbei der Beachtung zu empfehlen. Sind sie noch dazu musikalisch bearbeitet, so wirken in ihnen Musik und Dichtung vereint auf die Phantasie des Hörers. Wer sie selbst gesungen oder doch gehört, das Lied von Andreas Hofer („Zu Mantua in Banden"), vom Feldmarschall Blücher („Was blasen die Trompeten?"), vom Prinz Eugen („Prinz Eugenius der edle Ritter"), dem werden diese Heldengestalten dauernd eingeprägt bleiben. Von Zeit zu Zeit bei passenden Gelegenheiten lebende Bilder zu stellen, welche hervorragende Begebenheiten der Geschichte zum Gegenstand haben, dürfte sich für die Belebung des Geschichtsunterrichtes wohl empfehlen.

Geographie. Auf diesem Gebiete sind es nicht bloß kühne Entdeckungsreisen nach unwirtlichen und von barbarischen Völkerstämmen bewohnten Erdstrichen, Bilder der tropischen Pflanzen- und Tierwelt, welche die jugendliche Phantasie beleben: auch Schilderungen vaterländischer Gegenden mit ihren Naturschönheiten, ihrer eigenartigen Bevölkerung, ihren besonderen Industrien werden den Geist des Jünglings fesseln. Wer so meisterhaft zu schildern versteht wie Berthold Sigismund seinen Thüringerwald (Unterhaltungen am häusl. Herd, 1856), wer so gemütvoll wie er zu erzählen weiß von den Wandlungen des Waldes, von seinen Köhlern, Harzscharrern und Kustelsteigern, vom Vogelsang im Gebirge, vom Volksgemüt und Volkssang in diesen Gebirgsgauen, der darf sicher sein, bei seinen Hörern einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Zum gesprochenen Worte muß das geschriebene kommen, und der Schüler muß veranlaßt werden, lebensvolle Darstellungen über Natur und Bewohner fremder Länder und heimatlicher Gegenden zu lesen, wobei Humboldts „Ansichten der Natur," die Lebensbeschreibung dieses großen Reisenden, St. Pierres „Paul und Vir-



ginie“ besondere Berücksichtigung verdienen. Was sonst Heimat und Fremde an Geist und Gemüt belebendem geographischen Stoffe bieten, findet sich vereinigt in allerlei guten Charakterbildern, die ein wertvolles Geschenk für die reifere Jugend bilden. Umfassendere Schilderungen der Alpenwelt, des Meeres, des tropischen Erdgürtels enthalten die Schriften von Tschudi, Schleiden und Hartwig. Aber der Blick darf nicht haften bleiben an der kleinen Erde, sondern muß emporstreben zu den Welten, welche zugleich mit unserem heimatlichen Planeten den Äther durchschwimmen. So soll der Schüler die Erde auffassen lernen als einen Stern unter den Sternen, wobei seiner Einbildungskraft durch das Studium der mathematischen Geographie in Verbindung mit einer populären Astronomie reiche Nahrung geboten wird. Jetzt bekommt er zu hören von den Messungen, die am Himmel vorgenommen werden, wenn man sich auf der Erde zurecht finden will; von der Bedeutung, welche die Stellung der Erdachse für die Tages- und Jahreszeiten hat; von der eigentümlichen Natur des Mondes, der ein ziemlich wüster Himmelskörper ist und kaum die Spur einer Atmosphäre besitzt. Jetzt zeigt man ihm, wie das Weltall ohne Grenzen ist, der Astronom mit so kleinen Maßstäben wie Erdhalbmesser und Erdbahndurchmesser nichts mehr anzufangen weiß und zu Siriusweiten und Lichtjahren greifen muß; wie das Gesetz der Schwere sich im ganzen Universum als wirksam erweist, kleinere Körper um größere rollen und sich durch Verkürzung ihrer Bahn ihren eignen Untergang schaffen. Die Geographie hat demnach ihre sehr ideale Seite und verdient besonders in ihrem physikalischen und mathematischen Teile die höchste Beachtung. Giebt doch die Sternkunde — und sie wird in ihren Elementen in der mathematischen Geographie gelehrt — dem Menschen „ein erhabenes Herz, ein Auge, das über die Erde hinausreicht, Flügel, die in die Unermeßlichkeit erheben, und einen Gott, der nicht endlich sondern unendlich ist.“ [73]

Der Lehrer an seinem Teile wird aber dazu beizutragen suchen, daß durch diesen Unterricht nicht das Gedächtnis belastet, sondern vornehmlich der Einbildungskraft frische und gesunde Nahrung geboten werde. Demnach darf der Unterricht in der Geographie nicht bloß in einem trockenen Aufzählen von Gebirgen,

---

[73]) Jean Paul in Quint. Fixl. Der Mond.

Flüssen, Ländern, Städten ꝛc. bestehen. Es ist vielmehr, wenn ein gewisser, immer weise zu beschränkender Stoff gehörig eingeübt ist, eine entsprechende, eingehendere Beschreibung eines bestimmten Teils des betreffenden Abschnitts anzureihen. So würde es sich empfehlen an die Besprechung des Mainlaufs eine genauere Beschreibung Frankfurts und die Schilderung einer Kaiserkrönung nach Goethes Darstellung anzuschließen; an die Behandlung der Schweizer Alpen eine Beschreibung der Gotthardbahn mit ihrem Tunnel; ebenso würden das Erzgebirge und der Silberbergbau, der deutsche Jura und untergegangene organische Schöpfungen, die Sahara und die Negervölker, Indien und die tropische Pflanzenwelt, Brasilien und die deutschen Kolonien passende Zusammenstellungen bilden. Eine „liebevolle Vertiefung ins Detail, Vorführung frischen, farbenreichen, individuellen Lebens“ verlangt auch Guthe in der Vorrede zu seinem trefflichen „Lehrbuch der Geographie.“ An der Hand guter Abbildungen (besonders Stereoskopen) führe man den Schüler durch einige der Gegenden, von welchen die Rede war. Gute Gedichte, wie Schillers Berglied, Alpenjäger, Mahomeds Gesang von Goethe, dessen Meeresstille und glückliche Fahrt, Schillers Distichen über deutsche Flüsse, Platens Bilder Neapels, Lenaus lebensvolle Schilderungen des Ungarlandes, ferner treffende Stellen aus klassischen Dramen, wie die Gotthardstraße (im Tell), Rom (Mar. Stuart 1. Aufzug 6. Auftr.), Frühling im Süden (Torqu. Tasso 1. Aufz. 1. Auftr.), südländischer Bazar (Braut von Mess.), Sonnenaufgang im Gebirge (Faust 2. T.), Gnomen und Riesen im Gebirge (Faust 2. T.), Erdbeben (Faust 2. T.), Entwässerung — Neuland (Faust 2. T. gegen das Ende) mögen gleichfalls Verwendung finden.

Deutsch. Einen guten Aufsatz wird nur der zu stande bringen, der seinen Verstand nicht ohne die Phantasie arbeiten läßt, denn nur mit Beihilfe der letzteren gelingt es, leere Abstraktionen zu vermeiden und in erwünschter Weise zu individualisieren. Freilich kommt dabei viel auf die Fassung des Themas an, welches eine recht konkrete Darstellung ermöglichen, ja verlangen muß. Ein Thema für einen Aufsatz sei so individuell wie möglich gestellt, damit der Schüler aus der unmittelbaren Anschauung schöpfen kann. Über „Die Alpen“ schreiben zu lassen, ist zu allgemein; geeigneter schon, weil spezieller, ist ein Thema „Über die Schönheit der Alpenwelt;“ aber noch ausgesuchter und bestimmter würde es

in der Fassung lauten: „Die Schönheiten der Alpenwelt nach Schillers Wilhelm Tell.“ Das Thema „Der Rigi“ wird sofort individueller, wenn man sagt: „Meine Besteigung des Rigi.“ Dem Thema „Alarich“ ist vorzuziehen „Die Bestattung des Alarich;“ für ein Thema „Der Frühling“ wähle ich lieber: „Sehnsucht nach dem Frühlinge;“ für „Gedanken an einem Grabe“ setze ich lieber: „Gedanken am Grabe Klopstocks.“ Ein sehr geeigneter Aufgabestoff für die reifere Jugend sind *Charakterschilderungen*, welche, da man aus den Handlungen und Reden der betreffenden Personen auf ihre Gemütseigenschaften zu schließen hat, die Thätigkeit der abstrahierenden Phantasie erfordern. Auch der umgekehrte Weg ließe sich wohl bisweilen einschlagen, indem man dem Schüler die Charaktereigenschaften einer Person angiebt und ihn veranlaßt, mit Hilfe seiner determinierenden Phantasie die solchem Charakter entsprechenden Handlungen zu erfinden. Fabeln und Parabeln, worin eine bestimmte Wahrheit zu veranschaulichen ist, die Schüler selbst machen zu lassen, mag gleichfalls versucht werden. *Übersetzungen* aus einer fremden Sprache in die Muttersprache veranlassen den Schüler, bei Aufsuchung des am meisten zutreffenden deutschen Wortes seinen Witz und Scharfsinn, also seine Phantasiethätigkeit zu entfalten. Auch die *Grammatik* verlangt, wenn zu den Regeln Beispiele zu suchen sind, einige Phantasiethätigkeit. Von außerordentlicher Einwirkung aber auf die Einbildungskraft der Jünglinge ist das Studium *poetischer Meisterwerke*, wobei sich jedoch der Lehrer von der Gepflogenheit, alles bis ins Einzelnste zu erklären, fern zu halten hat. Nicht eine kalte, herzlose Analyse, welche mit dem Seziermesser des Verstandes die wundervollsten Gebilde dichterischer Begeisterung durchschneidet, wird in dem Schüler jenes reine Wohlgefallen wecken, welches die Einwirkung alles wahrhaft Schönen auf uns immer im Gefolge hat. Wohl wird es aber kommen und sich in den jugendlichen Gemütern zur Begeisterung steigern, wenn der Lehrer, ohne ein Werk der Zerstückelung auszuüben, nur einzelne, besonders schöne Teile heraushebt, auf die besonderen Schönheiten darin aufmerksam macht und sich dabei selbst mit jugendlichem Feuer den Eindrücken jener Schöpfungen hingiebt. Werden die hervorragendsten Stellen dem Gedächtnisse eingeprägt, werden daraus besonders geeignete, tiefe Wahrheiten enthaltende Sentenzen als Themen zu Abhandlungen verwertet, so wird um so sicherer das

betreffende Dichterwerk das geistige Eigentum des Schülers werden und zugleich seine Phantasie reiches Material zu weiterer Verarbeitung erhalten. Die sogenannte Umsetzung der Poesie in Prosa bei lyrischen Gedichten von dem Schüler zu verlangen, dürfte als ein Mißgriff erscheinen. Die Erzeugnisse der epischen und dramatischen Poesie bieten jedoch Gelegenheit genug, den vom Dichter bearbeiteten Stoff in ungebundener, zusammenhängender Rede darzulegen. Geeignete poetische oder prosaische Stücke benutze man, um den Gedankengang darin angeben zu lassen, der weiterhin noch zu einer knappen Disposition verdichtet werden kann — beides ersprießliche Übungen für die Thätigkeit der abstrahierenden Phantasie. Besonders hervorragende Akte aus einzelnen Dramen unserer klassischen Dichter von Zeit zu Zeit durch die Jugend aufführen zu lassen, was in geschlossenen Anstalten manchen Winterabend aufs schönste ausfüllen würde, möchte der Belebung der Einbildungskraft gleichfalls förderlich sein. Prosodie, Metrik und Reim in weitschweifiger Weise zu behandeln, über die Dichtungsarten, Figuren und Tropen in besonders angesetzten Stunden sich zu ergehen, dürfte nicht dazu dienen, den Jüngling mit Liebe zur Poesie zu erfüllen und seine Phantasie zu beleben. Solche äußere Dinge mögen sich an das gerade vorliegende Dichterwerk anschließen und nur auf das erstrecken, was in diesem nahegelegt ist. Einen Schüler, in welchem man eine besondere poetische Ader erkannt zu haben glaubt, zu eignen Dichtungen zu veranlassen, hat seine Bedenken, da der junge Pegasusreiter gar zu leicht den Wert seiner poetischen Ergüsse überschätzen wird.[74] Ein Jüngling, der von seinen Idealen erfüllt ist, wird schon von selbst dazu gedrängt werden, in seinen Mußestunden durch eigene Poesien sein Herz von schwerem Drucke zu befreien, was ihm niemand verargen mag.

Musik. Die Musik, welche von allen schönen Künsten am unmittelbarsten auf Phantasie und Gemüt einwirkt, findet beim Unterricht meist nur in der Pflege des Gesanges Berücksichtigung. Unsere schönen Volkslieder, welche den grünen Wald, die Blumen auf der Heide besingen, dem kommenden Frühling entgegenjubeln, dem Vaterlande unverbrüchliche Treue geloben und die zarten Weisen der ersten Liebe erklingen lassen, sollen von der Jugend

[74]) Schrader, Unterrichts- und Erziehungsl. § 39.

gesungen werden. Bei der Einübung derselben ist aber auf die Schönheiten der Melodie und des Textes, den die Schüler sicher ins Gedächtnis aufgenommen haben müssen, in gleicher Weise Rücksicht zu nehmen. Wie gehoben sich die jugendlichen Sänger fühlen, wenn sie ihre frischen Lieder mehrstimmig in der schönen Natur ertönen lassen, wenn sie eine Schulfeier durch eine Hymne oder Motette verherrlichen können, weiß jeder, der einmal in einem solchen jugendlichen Chore mitwirkte. Bei den Schülern, welche der Pflege des Pianofortespiels einen Teil ihrer Zeit widmen, mag darauf gesehen werden, daß sie ihren Stolz nicht bloß darin suchen, brillante und rauschende Salonstücke zu Gehör zu bringen, sondern auch Geschmack finden lernen an der reinen und edlen Musik eines Mozart, Haydn und Beethoven. Endlich trage man auch dafür Sorge, daß die Jugend von Zeit zu Zeit klassische Meisterwerke, von einem tüchtig geschulten Orchester vorgetragen, zu hören bekommt. Luther legte auf die Musik, welcher er nach der Theologie „den nächsten Locum und die höchste Ehre" zuweist, ein großes Gewicht. Sie regt das Vorstellungsleben an und macht gewandt, geschickt und fröhlich. „Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt." „Sänger sein fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg." Das bloße Anhören von Musikstücken erscheint Jean Paul bedenklich, weshalb er empfiehlt, auf diesem Kunstgebiete selbstthätig zu sein. „Musik lässet nur gehört aber nicht getrieben der Phantasie zu viel Lauf; die Schwierigkeiten der Kunst erschöpfen die Seele."[75]

Zeichnen. Die Malerei in den Bereich der Unterrichtsgegenstände zu ziehen und einen besonderen Kursus für Kunstgeschichte anzusetzen, wird keinem Pädagogen beikommen. Der Unterricht im Zeichnen muß für die Schule den Unterricht in der Malerei ersetzen, auf die Formenschönheit der Dinge in der Natur hinweisen und die Nachbildung dieser Formen anstreben. Geschmacksbildung, welche durch das Auffassen und Darstellen schöner Formen erreicht wird, ist die Hauptaufgabe dieses Unterrichtsgegenstandes, auf welchen mit Recht die Pädagogik der Gegenwart größeres Gewicht legt. Dabei muß aber auch Gelegenheit gesucht werden, den Schülern hervorragende Meisterwerke der Malerei und Bildhauerkunst alter und neuer Zeit, wenn auch nur in

[75]) Jean Paul, Levana 219.

Photographien, vorzuführen, wobei der Lehrer auf die einzelnen Schönheiten, wie sie besonders das Auge des Künstlers und Kunstverständigen entdeckt, aufmerksam zu machen hat. Die kindlichfrohen Illustrationen von Ludwig Richter oder Pletsch und weiterhin Kunstwerke, wie sie die Hand Kaulbachs (zu Goethe und Schiller), Thumanns (zu Heine und Chamisso), Menzels (zu Friedrich d. Gr.), v. Werners (zu Scheffel), Pilotys (zu Romeo und Julia), Prellers (zu Homer), Defreggers 2c. geschaffen hat, sollten weiter verbreitet und in Schule und Haus zur Hand sein. Das Haus aber regt in dieser Beziehung manchmal in glücklichster Weise an. Das sehen wir deutlich an Goethe, der einen so kunstsinnigen Vater hatte, der von seiner frühesten Jugend an mit Malern jeder Art bekannt und beim kunstsinnigen Königsleutnant ein gern gesehener Gast war, der als zehnjähriger Knabe schon zu sagen wußte, was irgend ein historisches Bild vorstellte und damals nicht selten die Künstler vermochte, einen Gegenstand in der von ihm bezeichneten Weise darzustellen.[76] Wie lange schlechte Bilder sich in Gedächtnis und Phantasie erhalten, erfuhr auch Goethe, dem in seinen Knabenjahren eine mit üblen Kupfern versehene Beschreibung des trojanischen Krieges unter die Hände kam. „Diese Bilder" — so schreibt er — „verdarben mir dermaßen die Einbildungskraft, daß ich lange Zeit die homerischen Helden mir nur unter diesen Gestalten vergegenwärtigen konnte."[77]

Mathematik. Auch die Mathematik, die man sonst immer als reine Wissenschaft des Verstandes ansieht, wirkt auf die Einbildungskraft der Schüler und kann der Thätigkeit derselben für Auffassung ihrer Formen und eigentümlichen Verhältnisse, für Lösung ihrer Aufgaben durchaus nicht entbehren. Wenn der Jüngling in der Mathematik veranlaßt wird, den Raum unbegrenzt vorzustellen, einen Körper bloß seinem Volumen nach aufzufassen und von allen übrigen seiner Eigenschaften abzusehen, den Kreis als unendliches Vieleck, eine Fläche als unendlich dünne Scheibe (Prinzip des Cavalieri) zu nehmen, von allgemeinen auf spezielle oder umgekehrt von speziellen auf allgemeine Fälle zu schließen, wenn er bei stereometrischen Untersuchungen Raumgebilde vorzustellen und zu entwerfen, in der analytischen Geometrie für eine Gleichung die zugehörige Kurve aufzufinden hat: sollte dann nicht

[76]) Goethe in W. u. D. 3. Buch. — [77]) Goethe, W. u. D. 1. Buch.

bei allen diesen Thätigkeiten auch seine Einbildungskraft lebhaft arbeiten? Schafft nicht die Einbildungskraft für Lösung einer Aufgabe das nötige Material herbei, welches die zur Zeit bekannten Sätze bieten, um unter ihnen die geeignete Auswahl zu treffen? Ist sie es nicht, welche die Verhältnisse so umzusetzen weiß, daß sie in der Analysis vorläufig das Gesuchte als das Gegebene, das Bedingte als das Bedingende ansieht und auf diese Weise den Weg zur Lösung findet? Geht es dann nicht wie ein Aufleuchten durch die Seele, wenn die Einbildungskraft, dem sorgfältig prüfenden Verstande vorauseilend, das Erwünschte gefunden zu haben meint? Mit Recht spricht darum Waitz[78] von einer geometrischen Phantasie, die Raumgebilde auch ohne Hilfe eines sinnlichen Bildes versteht, von einer arithmetischen Phantasie, die alle Vorgänge und Beziehungen auf ihrem Gebiete sich sofort zu deuten weiß und nicht als ein bloßes Zahlengedächtnis zu erklären ist. Wenn nun aber in betreff des mathematischen Unterrichts in unseren Schulen immer darüber Klage geführt worden ist, daß nur ein geringer Bruchteil der Schüler für diesen Unterricht befähigt sei, so wird es wohl meist daran liegen, daß man versäumt hat, das rechte Interesse bei den Schülern für diesen Gegenstand zu wecken und die Thätigkeit ihrer Einbildungskraft dabei in Anspruch zu nehmen. Wenn die betreffenden Lehrsätze in streng entwickelnder Weise und dabei auf das anschaulichste durchgearbeitet werden, wenn alle Überschüttung mit Formeln vermieden, wenn die Aufgabe, welche außerhalb der Lehrstunde zu lösen ist, gehörig vorbereitet wird, so daß der Schüler schon eine Ahnung vom Gange des Verfahrens hat, so läßt sich auf das bestimmteste erwarten, daß auch in diesen Stunden der Lehrer jener Freudigkeit und Lust zur Sache begegnen wird, die das Geschäft des Unterrichts zu einem so angenehmen macht.

Physik, Chemie, Naturgeschichte. Es hat ohnstreitig für den Schüler einen großen Reiz, die Gesetze und Ursachen kennen zu lernen, welche physikalischen und chemischen Erscheinungen zu grunde liegen. In reger Thätigkeit befindet sich seine Einbildungskraft, wenn er unter Anleitung des Lehrers eine Erscheinung von ihrem Beginne bis zu ihrem Verschwinden mit Aufmerksamkeit beobachtet, wenn er bei einem Experimente in Spannung ist, ob die

[78]) Allgem. Pädagogik 410.

erwarteten Erscheinungen wirklich und in der erwarteten Reihenfolge eintreten werden. Welch schöne Gelegenheit bietet sich aber dem Lehrer, bei diesen Unterrichtsgegenständen auf die Phantasie seiner Schüler einzuwirken, wenn er nur der dogmatischen, dozierenden Methode ferne bleibt, den Schüler selbstthätig eingreifen läßt und auf heuristischem Wege zum Endresultate führt! Welche Freude für den Schüler, wenn auch ihm bei seinen Versuchen die Natur auf eine genau gestellte Frage eine genaue Antwort giebt! Weniger als die genannten naturwissenschaftlichen Unterrichtsgegenstände wird auf die Einbildungskraft der Schüler die Naturgeschichte einzuwirken im stande sein, da es bei derselben hauptsächlich auf Beobachtung der Merkmale der in ihrem Zustande beharrenden Naturkörper ankommt. Gleichwohl veranlassen auch hier die Vergleichung und Zusammenstellung verwandter Naturgebilde, die Einblicke, welche uns das Mikroskop in die nicht geahnte Schönheit des Pflanzenbaues, in die Wunder der kleinsten Tierwelt gestattet, die Frage nach der Entstehung organischer Naturkörper die Bethätigung der Einbildungskraft, und es muß die Geologie mit ihren großartigen Hypothesen über die Entstehung unseres Planeten, die Entstehung der Gesteine, das Alter der Erde und des Menschengeschlechts ꝛc. unter den auf die Phantasie einwirkenden Lehrgegenständen sogar in erster Linie genannt werden. Beim Unterricht in der Naturgeschichte ist es unerläßlich, durch Vorzeigen der Naturkörper selbst oder guter Abbildungen derselben Anschauung und Einbildungskraft zu beleben. Der Eindruck, den ein Naturkörper auf uns macht, muß jedoch bedeutend verstärkt werden, wenn er, wie Goethe[79] bemerkt, uns „mit seiner Lokalität, mit seiner Nachbarschaft, in dem eigensten Elemente“ geschildert wird, und es ist in der That ganz richtig, daß ein aus seiner Umgebung gerissenes Geschöpf einen „ängstlichen Eindruck“ auf uns macht und ein Naturalienkabinet uns vorkommt wie „eine ägyptische Grabstätte, wo die verschiedensten Tier- und Pflanzengötzen balsamiert umherstehen.“

Religion. Die Zeit, wo sich das fromme Gemüt des Kindes selbstthätig seine Göttergestalten schuf und seine Einbildungskraft mit den Gestalten von Engeln, frommen Frauen, ehrwürdigen Männern alten und neuen Testamentes erfüllte, wo es staunend

[79]) Wahlverwandtsch. 7. Kap.

von den wunderbaren Führungen des Volkes Israel und treuer Knechte Gottes hörte und den Herrn in lichter Gestalt über die Erde wandeln sah, scheint in der jetzigen Altersperiode zwar vorüber, allein die Überzeugung von dem unsichtbaren Walten eines allliebenden, heiligen und gerechten Gottes und die Anhänglichkeit an die Religion der Väter ist fest begründet. Wenn es aber jetzt gilt, dem Jüngling den dogmatischen Teil des christlichen Glaubens etwas genauer zu erschließen, ihn einen Einblick in die tieferen, geheimnisvolleren Lehren desselben thun zu lassen, so ist es an dem Lehrer, eine konkrete, lebensvolle, an gewissen Stellen bilderreiche und poetische, überhaupt von einer heiligen Phantasie geleitete Behandlung seines Stoffes auch jetzt noch nicht aufzugeben. Christus selbst, der seine erhabenen Lehren in treffende Gleichnisse und Parabeln zu kleiden, der immer mit pädagogischer Weisheit vom Sinnlichen auf das Höhere überzuleiten wußte, sei ihm hierin ein Vorbild!

b. Der Zögling außerhalb des Unterrichts.

Wie im Unterrichte, so fehlt es auch außerhalb desselben nicht an Einwirkungen auf die Phantasie. Eine besondere Beachtung verdient hierbei die Privatlektüre des Schülers. Welchen Bildern und Gedankenkreisen die Einbildungskraft eines Jünglings nachhängt, sagt mir am zuverlässigsten die Lektüre, womit er seine Mußestunden ausfüllt. Bei einer Neigung zum Gewöhnlichen und Gemeinen wird er sich Schriften zu verschaffen suchen, welche seiner unreinen Phantasie die gewünschte Nahrung geben, während der edle Jüngling, dessen Seele von den Idealen des Schönen und Guten erfüllt ist, seine Freude findet an den Meisterwerken aller Zeiten und Zungen. Doch wird es dabei immer der Anleitung und einiger Überwachung von seiten des Lehrers bedürfen, der unter den Schriftstellern und ihren einzelnen Werken eine weise Auswahl zu treffen, seine Schüler zur Lektüre dieser Werke zu veranlassen und sich zu überzeugen hat, ob seine Winke Beachtung gefunden. Eine gehäufte poetische Lektüre, welche gar leicht den sicheren Boden unter den Füßen ins Schwanken bringen und eine Überreizung der Phantasie zur Folge haben könnte, dürfte ihre großen Bedenken haben.[80] Da nach Goethe in jedem Menschen

[80]) Schrader, Erziehungsl. S. 83.

„ein unwiderstehlicher Hang zum Absurden wohnt, der selbst im gebildeten Menschen mächtig wirkt," so kann gar nicht oft genug auf die Vortrefflichkeit des wahrhaft Schönen, auf die Verwerflichkeit alles Gemeinen aufmerksam gemacht werden. Viel wird hierbei das Vorbild des Lehrers wirken, da sich leicht die Begeisterung, welche er für die Schöpfungen großer Meister und für alles Schöne und Edle an den Tag legt, auf den Zögling überträgt. Um vieles wird der Eindruck, welchen die Lektüre eines klassischen Dramas auf den Jüngling machte, gesteigert werden, wenn man ihm Gelegenheit bietet, die Helden des betreffenden Stückes auf der Bühne in Thätigkeit zu sehen, weshalb der erwachsenen Jugend ein mäßiger Theaterbesuch nicht verwehrt werden soll.

Sorgsam hat der Erzieher in dieser Zeit darauf zu achten, daß sein Zögling sich nicht der Lektüre verderblicher Romane hingiebt. Meisterwerke, wie wir sie von Freytag, Dahn, Jensen, Raabe, Dickens, Scott besitzen, ferner allerlei andre gute, unter ihnen besonders historische Romane mag man ihm nicht vorenthalten. Aber jene verschrobenen, armseligen, zweideutigen Romane, an denen jetzt der Büchermarkt so reich ist, soll man von ihm fern halten. Auch an sich gute Romane können eine verderbliche Wirkung ausüben, wenn sie die ununterbrochene und einzige geistige Speise des Jünglings bilden, weil er sich „daran gewöhnt, in erträumten Verhältnissen zu leben und an diese sein Herz zu hängen." Das giebt auch Goethe zu, indem er versichert, seine Freunde hätten sich am „Werther" verwirrt, indem sie der Meinung gewesen wären, „man müsse die Poesie in Wirklichkeit verwandeln, einen solchen Roman nachspielen und sich allenfalls selbst erschießen."[81] Der ständige Romanleser kann offenbar zu keiner richtigen, gesunden Lebensanschauung gelangen und wird den Verhältnissen, wie sie die Wirklichkeit bietet, voller Mißmut gegenüberstehen, weil sie den Beziehungen, die zwischen seinen Romanhelden bestehen, durchaus nicht entsprechen. Wie ganz anders dagegen das Märchen mit seiner Wunderwelt und seinen bald schreckhaften, bald freundlichen Gestalten, die dem wirklichen Leben fern genug stehen, als daß eine Verwechselung des Erdichteten und des Thatsächlichen eintreten könnte.[82] Sorgfältig hütet der Jüng-

[81]) Wahrh. u. D. 13. Buch. — [82]) Waitz, Allgem. Päd. S. 134.

ling die ideale Welt, welche er sich in seinem Innern erbaut hat, vor profanen Blicken, und von dem, was ihm Hirn und Herz erfüllt, erhält oft selbst nicht einmal der Freund Kunde. Nur den verschwiegenen Blättern seines Tagebuchs vertraut er an, was ihm angenehm oder widerwärtig gewesen. In der That wird es kaum einen Jüngling geben, der nicht zeitweise ein solches geführt hätte. Es veranlaßt zu einer „Generalbeichte," die Goethe als das „alte Hausmittel" nennt, dessen Anwendung ihn stets wieder froh und frei gemacht und zu einem neuen Leben gebracht habe.[83] Goethes Generalbeichte bestand nun freilich in Schaffung eines seinen Seelenzuständen entsprechenden Werkes, wie des Werther. Unsere Jugend mag nicht dichten und schreiben, aber sich Luft schaffen in Tagebuchsabschnitten, die alle jeweiligen Seelenstimmungen mit Treue und Schärfe wiedergeben und noch in späterer Zeit bezeugen, welche mächtige Herrschaft in den Jugendjahren fast immer die Einbildungskraft ausgeübt.

Hat der Jüngling sich schon in seinen Knabenjahren öfter an den Darstellungen guter Reisewerke ergötzt, so ist es jetzt an der Zeit, kleinere oder größere Reisen mit ihm zu machen, welche die Eindrücke malerischer Gegenden, eigenartiger Volksstämme, einer vielleicht abweichenden Tier- und Pflanzenwelt und nicht bloß bequemer Nachtlager und ausgesuchter Speisen und Getränke zurücklassen sollen. Alle kleinen Erlebnisse dabei aber wird der jugendliche Reisende unter lebhafter Bethätigung der Einbildungskraft sich gern nochmals vergegenwärtigen und in einer Reisebeschreibung darlegen.

Mit einem Faktor hat der Erzieher in diesen Jahren lebhafter Phantasiethätigkeit zu rechnen, der ihm oft unbequem wird. Das sind die ersten Kundgebungen der Liebe, einer Liebe in der sentimentalsten Gestalt, welche Schiller in seiner „Glocke" so glücklich gezeichnet hat. Es ist nur eine Wirkung der determinierenden Phantasie, wenn der Jüngling, dessen Brust von Idealen erfüllt ist, nach einem Träger derselben sucht. Und wie versteht er den geliebten Gegenstand zu verherrlichen und mit Vollkommenheiten zu umgeben! Scheint doch die Natur selbst es zu wollen, „daß ein Geschlecht in dem andern das Gute und Schöne sinnlich gewahr werde."[84] Eine solche Liebe, die den Gegenstand wegen der

[83]) Wahrh. u. D. 13. Buch. — [84]) Goethe, W. u. D. 5. Buch.

daran haftenden Ideale liebt, scheint aber wohl geeignet, dem Geiste des Jünglings einen höheren Aufschwung zu geben, wie auch Goethe eingesteht, daß ihm durch seine Neigung zu Gretchen (seiner ersten Liebe) „eine neue Welt des Schönen und Vortrefflichen aufgegangen.“[85] Freilich werden nur solche Geistesthätigkeiten des Jünglings eine höhere Anregung erfahren, die zu seinem Ideale in irgendeiner Beziehung stehen. Das bestätigt auch Goethe, indem er versichert, daß ihm, während sein Vater mit ihm die Wahl- und Krönungsdiarien der beiden letzten Frankfurter Krönungen durchging, „zwischen den höchsten Gegenständen des heiligen römischen Reiches immer die liebliche Gestalt Gretchens hin und wieder schwebte.“[86] Wer nun geneigt ist, solche Dinge zu ängstlich zu beurteilen, und wer sich wohl gar gedrungen fühlen sollte, zur Bekämpfung solcher Neigungen die härtesten Mittel anzuwenden, der beruhige sich mit Goethes Ausspruch, daß „die ersten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend durchaus eine geistige Wendung nehmen.“[87] Entspricht bei der weiteren geistigen Entwicklung der Träger nicht mehr dem Ideale, so wird ihn der Jüngling von selbst aufgeben. Eine Neigung unedler Art hingegen wird der Erzieher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu dämpfen wissen.

Auch bei Schließung von Jugendfreundschaften spielt die Einbildungskraft eine bemerkenswerte Rolle. Hat ein Jüngling an einem andern einige hervorragende Eigenschaften, die oft sehr äußerer Natur sind, entdeckt, so verklärt sich im Lichte derselben die ganze Persönlichkeit des Andern, obwohl später oft genug die richtige Schätzung, bei welcher die meisten Vorzüge verschwinden, sich Geltung verschafft. Edle Jugendfreundschaften sind für das Jünglingsalter ein wahrer Segen und vermögen die Begeisterung für das Schöne und Gute oft leichter zu erwecken, als die Pädagogik mit ihren Satzungen.

Durch die mannigfachen Berührungen mit dem andern Geschlechte wird der Jüngling darauf geführt, die Formen des Anstandes, die er bisher gewohnheitsmäßig übte, aus eigenem Antriebe zu pflegen, und es erscheint ihm wie den Eltern jetzt an der Zeit, den Tanzlehrer, in welchem man zugleich auch einen Lehrer des Anstandes erblickt, sein Werk beginnen zu lassen. Der Einbildungskraft eröffnet sich damit ein neues Gebiet für

---

[85]) Goethe, W. u. D. 5. Buch. — [86]) Ebenda. — [87]) Ebenda. —

ihre Lebensthätigkeit. Ein wohlanständiges Betragen, eine gewisse Summe guter Umgangsformen ziemt dem Jünglinge und erwirbt ihm die Zuneigung der höheren wie der niederen Klassen. Immer sind wir geneigt, vom Äußeren auf das Innere zu schließen, aber wir erwarten auch, daß eine schöne Seele sich in schönen Formen äußere, und in der Sprache wie in Geberden, in der Haltung der Hefte und Bücher wie in der Beschaffenheit der Kleider sich kund gebe. An diese gefälligen Formen den Jüngling noch später zu gewöhnen, nachdem die häusliche Erziehung diesen Punkt ganz unbeachtet gelassen, hält freilich schwer; doch vermag immerhin das Vorbild des Lehrers, der sich in Rede, Kleidung und Benehmen stets unter strenger Zucht halten, wie auch der Unterricht, der für alles Edle, Schöne, Erhabene Begeisterung wecken soll, noch viel. Nicht ohne Einwirkung auf die Einbildungskraft der Jugend wird auch jene Kunst bleiben, welche „an des Rhythmus goldenem Zügel lenkt die brausende Lust," nämlich die Tanzkunst. Ist auch der Anfänger in dieser Kunst noch nicht im stande, seinen Bewegungen jene Anmut und Grazie zu verleihen, welche wir bei tanzenden Paaren immer zu finden wünschen, so sieht er doch bei einzelnen gewandten Tänzern und manchen leicht dahinfliegenden Paaren das Schöne in vollendeter Weise zur Erscheinung gebracht. Gewahrt er aber bei anderen, wie „der gelehrige Fuß hüpft auf des Taktes melodischer Woge," wie „säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib," dann kommt über ihn das Gefühl, als läge es auch ihm ob, das Schöne zur Darstellung zu bringen und sich das Wohlgefallen der Musen zu erwerben. Daß in solchen Zeiten das Gemeine und Schlechte keinen Einfluß auf den Jüngling gewinnen wird, ist keinem Zweifel unterworfen.

So steht der Jüngling bei allen seinen Handlungen — er entscheidet sich mit Enthusiasmus für eine wichtige Sache —, bei seinem Denken und Reden — er liebt die blumenreiche, figürliche Ausdrucksweise — unter dem Einflusse der Einbildungskraft, die allerdings dann für ihn gefahrbringend werden kann, wenn sie ihm gar zu glühende Bilder malt. Jugendvergehen aber, hervorgerufen durch eine allzu lebhafte Einbildungskraft, wird der Lehrer und Erzieher von seinem gesunden psychologischen Standpunkte aus richtig zu beurteilen wissen und dabei sichs angelegen sein lassen, die irregeleitete Phantasie wieder in die rechten Bahnen

zu bringen. Gefährdet also auch bisweilen die Phantasiethätigkeit die normale geistige Entwicklung des Jünglings, so ist sie doch andrerseits wieder von so bedeutender Einwirkung auf das gesamte geistige Leben desselben, daß der Erzieher gewiß nur in besonderen Fällen sie zu beschränken suchen wird. Ähnlich denkt darüber Jean Paul, welcher sagt: „Was ist aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne große Pläne, kurz so nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die meisten aus demselben heraus!“[88]

Möchte man darum immer dem Kinde, dem Knaben, dem Jünglinge diesen sprudelnden, belebenden Quell, in dessen Wellen sich die Seele gesund badet, offen halten! In der That kann der frischen, fröhlichen Jugend ihre Phantasiethätigkeit nahe zum Erlöschen gebracht werden durch Überlastung mit Lehrstoff, mit häuslichen Aufgaben. Denn wie wäre die durch zahlreiche Lehrstunden in Anspruch genommene, alsdann durch häusliche Arbeiten ermüdete und gequälte Seele des Jünglings im stande, sich einem geistigen Stoffe freier Wahl zu überlassen und reines Wohlgefallen an ihm zu empfinden? Weg daher an unseren Schulen mit jener ermüdenden und langweiligen Art zu lehren, welche nicht auf einen regen Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schüler berechnet ist; welche möglichst viel Stoff[89] in den jugendlichen Seelen aufzuspeichern sucht und es zur geistigen Verarbeitung des Notwendigsten nicht bringt; weg mit der Bequemlichkeit jener Lehrer, die keine Minute Zeit darauf verwenden mögen, ihren Stoff mit pädagogischer Überlegung auszuscheiden, zu gruppieren und lebensvoll zu gestalten, die aber alles Heil des Unterrichtes im Auswendiglernen suchen; weg mit jener Vielschreiberei, die jedes vom Lehrer gesprochene Wort fein säuberlich in zierliche Hefte eintragen soll, aber es nie zu einem tiefergehenden Verständnisse des behandelten Stoffes bringen wird; weg mit jener Pedanterie, die den Jüngling keine Stunde sich selbst überlassen will und ihn selbst während der Ferien durch gehäufte Arbeiten zu ängstigen sucht!

Es wurde schon oben dargelegt, wie auch eine Überkultur der Einbildungskraft vermieden und der Pflege des Verstandes, der ein Gegengewicht gegen alles Phantasiewerk bildet, die nötige

[88]) Levana § 110. — [89]) Siehe dagegen Goethe, W. u. D. 8. Buch „Die Jugend will lieber angeregt als unterrichtet sein.“

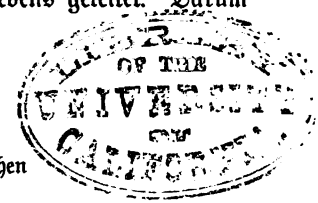
Beachtung geschenkt werden müsse. Kann es nun weiterhin der Erzieher noch dahin bringen, daß im Jüngling, der bisher den wogenden Bildern und Ideen in seinem Innern sich überließ, nun auch eine Willensthätigkeit,[90] die großen Zielen entgegenstrebt, sich zu äußern beginnt, dann ist das erreicht, was man eine harmonische Entwicklung des Geistes nennt.

Möge der Jüngling ungestört in seinen Idealen leben, so lange ihm dabei seine Phantasie nicht ein Zerrbild der wirklichen Welt mit unwahrem Griffel zeichnet! Was der Mann später ins Werk setzt, das hat oft schon in der Jugend seine Seele erfüllt und seine Einbildungskraft beschäftigt. Auch Jean Paul meint, daß das nachfolgende spätere Leben zum Teil nur ein Abbild des Jugendlebens ist und manche schöne That des reifen Lebens „nur spät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte.“[91] Das heilige Feuer der Jugend darf nicht verloren gehen, denn wie könnte „ohne die ideale Jugendglut das Leben reifen oder der Wein ohne August?“[92]

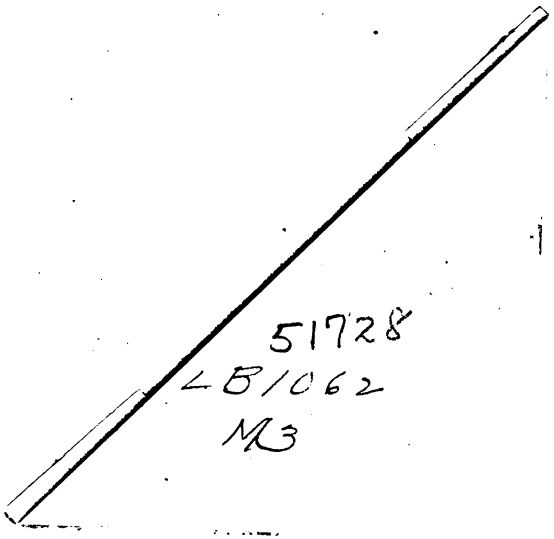
Möchte diese ideale Weltanschauung der Jugend keinem auch in seinen späteren Jahren abhanden kommen! Bewahren wir sie uns, dann werden wir uns über vieles, was uns nicht gefällt, leichter hinwegsetzen und uns auch in den Fällen ein fröhliches, kindliches Gemüt bewahren, wenn das äußere Leben mit rauher Hand hineingreift in die schönen, heiteren Gebilde, die unser Inneres erfüllen.

So muß uns die Phantasie der freundliche Genius werden, der uns bei unserer Wanderung durch die Not und das Elend des Lebens noch manches Stück Freudenhimmel offenhält und uns unvermerkt in leisem Fluge durch die Tage des Alters hindurch bis an die Pforten des anderen Lebens geleitet. Darum

„Laßt uns Alle
Den Vater preisen,
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
(hat) Gesellen mögen!“



[90]) Gräfe, Volksschule S. 65. — [91]) Levana § 110. — [92]) Ebenda.

Gerlach'sche Buchdruckerei in Freiberg.

YC 56680